Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 38 (1956)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur, den 4. Mai

Erscheint jeden Freitag

35. Jahrgang Nr. 18

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich
Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Lob der Tagungsstadt

Zur Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Genf, Samstag/Sonntag, 5./6. Mai

Wenn es einen Nobel-Preis für Städte gäbe — Genf käme er zu! Nicht der Visitenstube unseres Landes, aber der mitteleuropäischen Zentrale im Dienste des Weltgeschehens. Als züngelnder Ruf einer Tagungsstadt flattert ihr Panier in frischer Morgenluft — mahnt, weckt, sammelt, eint. Wo könnte, international gesehen, ein Treffpunkt mehr verheissen als im neutralen Mittelland, und wo weidet der Schweizer seine Seele, wenn nicht in der belebenden Atmosphäre seiner geistigen Metropolis am lac léman? Gewiss, Lage allein verbürgt kein Wachstum zu Ruhm und Bedeutung, und es kann der ausgeklügeltsten Stadt das Wesen fehlen oder das Gesicht. Genf aber prägt sich einem ein, immer wieder, immer tiefer, nicht als Bild, nicht als Stadtkomplex, sondern als Persönlichkeit! Wer mit so viel Kontrasten fertig wird, wer Enge und Weite so zu harmonisieren weiss, aus wessen Schmelztiegel Gestern und Morgen als bestbietendes Heute ersteht, der trägt das Signum der Persönlichkeit, auch als Stadtgebilde!

«Es gibt fünf Weltteile», sagte Talleyrand, «Europa, Asien, Amerika, Afrika und Genf.» Und davon sollte die älteste und eine der kleinsten Republiken der Welt nicht Gültiges in unsere Zeit gerettet haben? Man steht im starken Bann der Geschichte, die oben auf der Bourg-de-Four, dem «gros village», für Markt und Messe vor zweitausend Jahren ihren Ausgang nahm. Hart und unerbittlich spricht der Rampart-Rest vom alten Völkerkampf, drüben auf der andern Rhoneseite steht, neugeschichtlich, hell auf grünem Rasengrund, das «Palais des Nations», das die UNO birgt. Offenen Armen gleich streckt es seine Flügel aus und fordert, gemäss Menschenrecht und Menschenwürde: Schutz und Gerechtigkeit! Hüben und drüben historischer Boden auf Schritt und Tritt, und manche Kerbe spricht von Schuld und Sühne, die diese Stadt des Völkerbundes auszutragen hatte.

Im Park der «Bastions» steht die Geschichte der Reformation in Stein gehauen. Zu Calvins vierhundertstem Geburtstag hat Genf das Monument gestiftet. Heroisch in Grösse und Gestalt heben sich Farel, Calvin, de Bèze und Knox von Gruppenbildern ihres zeitlichen Geschehens ab. Vier Kämpfer erschütterten Europas Boden, und oben in der Kathedrale von St. Pièrre steht noch jetzt des strengen Calvins Kirchenstuhl — der Kraft und Glaubenstreue zum Symbol.

Seit Calvin das Collegium erschuf mit der Devise: «Die Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang», seit damals bis heute war und ist Genf die grosse Lehranstalt. Vom Strassen-Sprachvermittler, den Schulen der Industrie, von der Lehranstalt der Uhrenkunde bis hinauf zur bedeutenden Dolmetscherschule und hinein in den ganzen Komplex der Universität, überall gedeiht Erziehung auf dem Genfer Boden, als wüchse hier besonderes Samenkorn. Das «Bureau international d'éducation» steht einmalig als Hort und Mittelpunkt des gesamten Unterrichts-Lehrstoffs der Welt auf Genfer Grund. Die Idee der geistigen Hilfe für die Kriegsgefangenen aller Länder wurde hier zur Kriegszeit in Tat umgesetzt. Wie würde sich Henri Dunand dieses geistigen Pendants zu seinem grossen sozialen Roten Kreuz wohl freuen! Beachtung heischt die «Ecole internationale». Das konnte die Grossfürstin Alexandra Feodorovna in ihrem hellsten Traum nicht sehen, dass 640 Kinder von 46 Nationen auf ihrem Landsitz Schule halten. Mit- und für einander wächst dieser Völkerbund en miniature aus der Kindheit ins Erwachsensein, ungeachtet aller Farbnuancen und jeden Sprachgewirrs. Noch sind sie frei von Rassenhass, welcher dem Begriff der Toleranz den Sinn wegnehmen würde. Unmündige geben hier lebendige Lektion, die den Erwachsenen zu Nutz und Frommen wäre, wenn ...

Wie viele Folianten zählte wohl das Gästebuch, wären aller Nationen Söhne eingetragen, die Genf auf inneres Geheiss zum Durchgangsort und Ziel erkoren? Ein Sammelsurium von Handelsgeist, von Wissenschaft und Staatsgenie weist schon die kleine Zeitepoche auf, die zwischen Napoleon und Lenin liegt, die beide Genf «beehrten». Auf Wanderwegen zogen Lamartine und Chateaubriand durch, die Villa Diodati weiss von Balzac viel zu sagen, und Musset, Vigny, Stendhal reihten sich an eine ausgewählte Schar. An grauen Hausfassaden melden Namen ohne Ende den Geist der Zeit. Liszt, George Sand und Victor Hugo, dann Byron, Gibbon, Shelley und der junge Goethe.

Auf der kleinen Rhoneinsel thront der weiseste der Genfer Bürger, und wer würde Rousseau nicht die Ehre des Besuches erweisen für alles, was ihm Genf zu danken hat? Hier haben von je her die Bürger aller Welt Genf als ein Tor empfunden; allen Strömungen offen, am reissenden Wasser, wirkt es weit über Coppet und Ferney hinaus verbindend in den Fluss der Zeit!

Cologny leuchtet als Sammelpunkt europäischen Geistes, seit Martin Bodmer die Bibliothek der Weltliteratur ins Leben rief. 70 000 Bände umfassen die geistige Landschaft des Abendlandes. Fritz Ernst weiss uns das würdige Werk nahezubringen, und Rudolf Adolph zeigt den Weg, den der grosse Bibliophile im Lauf von fünfzig Jahren ging.

Auch Genf kennt «seines Wesens Dunkelstunden», die Zeiten zwischen den Epochen, da es sich in Stille hüllte, aus der es neu erstand. Zur Zeit kann dem quecksilbrigen Lebensnerv nichts Abbruch tun, die schwärzeste Bise nicht! Wenn die Quais am See noch im Morgendunst liegen, spielen im Zenith der Stadt die ersten Sonnenstrahlen um die goldenen Zwiebelkuppeln der Russischen Kirche, und manchmal kann man Rudolf Töpfer nicht verstehen, der so stur auf seinem Marmor-Postament die Zeit verbringt und sich nicht einmal nach der byzantinischen Pracht dieser Kuppeln dreht!

Nun sind die Parks und die Gärten erwacht, die Genf in so seltenem Ausmass eigen sind. Das Leben der Grenzstadt durchrieselt sie, und der «esprit» steckt nicht allein in der Kunst und im Commerce, auch im «savoir vivre» drückt er sich aus.

Ist es da wunderlich, dass die Frauen in Genf zu tagen wünschen? Wunderlich ist nur, dass wir die Genferinnen viel zu wenig kennen. Liegt da zwischen der heiliggesprochenen Frankenkönigin Chlothilda von der Bourg-de-Four und den mutigen Genferinnen, die in den Jahren 1952/53 den Vorstoss wagten für das Recht, das ihnen unverkennbar zugehört, nicht ein weiter, reicher Boden, der noch unbeackert ist? Wer, den antiquités verfallen, durch die Grande Rue flaniert, trifft Genfer Bürgerinnen aller Epochen in jeder Rahmenart. Wer im pulsierenden Betrieb der Stadt die Kräfte sichtet, die mit beteiligt sind am Räderwerk, der findet in jedem Wirkungskreis vom Hallenmarkt bis zum B. I. T. die flinke, heitere, lebenskluge Genferin. Sich zu ihnen zu gesellen, zu ihnen und zu ihrer Stadt als Tagungsort, hat einen schönen Sinn!

Olga Stämpfli

Genève

Le Lac

Regarde! le pays s'avance à nos côtés;
Nous quittons la ville et le blanc des quais,
Et les guirlandes de drapeaux
Voltigeant au-dessus des batelets rangés.
Voici le golfe de fraîcheur,
La plage devant les cabanes
Où sèchent des filets qu'a verdis l'eau limpide...
Et l'odeur de la grève humide
Où fuient la bécassine et le martin-pêcheur...

Regarde! le pays vient à notre rencontre!
Voici les villages heureux,
Tuiles roses, brunes, moussues,
Maisons serrées, abris des hommes,
Maisons aux figures carrés,
Basses, ou longues, ou pointues,
Qui regardent le pays
Sous le sourcil de leurs treilles,
Vieux visages des villages
Dont le joues sont craquélées et bronzées
Par les siècles et les saisons,
Destin calme des maisons
Aux petits yeux noirs et verts,
Qui se sont toujours ouverts
Sur les mêmes horizons.

Jacques Chenevière
«La Fête de la jeunesse et de la joie»

45. Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

BWK. — Die Tagung in Lausanne stand recht eigentlich im Zeichen der wohl lebhaften, doch sachlich geführten Diskussion über den Vorentwurf zum Gesetz über den Zivilschutz und bekannte sich einmütig und konsequent zur Haltung, dass es in Zukunft für die Schweizer Frauen

keine Pflichten ohne Rechte

mehr geben soll. Die Behörden der Waadt, an der Assemblé vertreten durch die Herren Sollberger, Chamorel und Graber — während auch der Nationalrat und das Bundesgericht durch Abgeordnete ihr Interesse an dieser Tagung der Frauen bekundeten — haben den letzteren den Grossratssaal in der Nähe der Kathedrale zur Verfügung gestellt.

Es waren rund hundert Delegierte aus 37 Stimmrechtsvereinen, die sich zur Behandlung der Traktanden, zur Aufstellung des neuen Arbeitsprogrammes und zu gegenseitiger Kontaktnahme, zu geselligem Beieinandersein zusammenfanden. Die als Zentralpräsidenten neugewählte Madame A. Choisy eröffnete die Versammlung, der auch Gäste und ein Härstlein Journalistinnen beiwohnten. Der Jahresbericht gab umfassend vom zielsicheren Wirken des Verbandes Kunde. Das angekündigte

Gutachten von Prof. Dr. W. Kägi, Zürich

über den Anspruch der Schweizer Frau auf politische Gleichberechtigung ist erschienen, und es wurde dessen Veröffentlichung in französischer Sprache besprochen, indem bereits jemand, der wichtigen Sache dienend, idealistisch und grosszügig à titre gratuit die Uebersetzung bis zur letzten Durchsicht besorgte. Wir werden auf diese für alle Schweizerinnen ausserordentlich wertvolle und aufschlussreiche Broschüre zurückkommen.

Zwei Mitglieder des Zentralvorstandes waren zu ersetzen. Ihrer drei — Dr. G. Heinzelmann, Zürich, dipl. agr. Mascha Oettli, Zürich, und die Präsidentin des deutschsprachigen Frauenstimmrechtsvereins Locarno, Mina Weber — wurden neu gewählt, während eines der bisherigen Mitglieder auf der Strecke blieb.

Schon letztes Jahr, anlässlich der Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Zürich, hatte das Frauenobligatorium im Zivilschutz zu lebhafter Diskussion Anlass gegeben. Ende Januar 1956 veranstaltete das Schweizerische Rote Kreuz in Bern eine dem Thema

Dienstleistung der Frau in der Armee und im Zivilschutz

gewidmete Tagung. In die sachliche und wohldokumentierte Aufklärung, die sich an die Aufmerksamkeit der anwesenden zahlreichen Vertreterinnen der verschiedensten Frauenorganisationen wandte, teilten sich 5 Referentinnen. So orientierte Chef FHD Andrée Weitzel über den Frauenhilfsdienst in der Armee, Schwester Hedwig Meier, Führerin eines Rotkreuz-Detachements über die freiwillige Sanitätshilfe (Rotkreuzformationen). Die Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Fräulein Dr. Denise Berthoud, erörterte die gesetzlichen Grundlagen des Zivilschutzes, während Fräulein Marianne Jöhr namens des Schweizerischen Roten Kreuzes Bericht über die freiwillige Sanitätshilfe, und auf Grund praktischer Erfahrung aus der Bombardierung der Stadt Schaffhausen äusserte sich Frau E. Peyer-von Waldkirch, Schaffhausen, über die Obdachlosenhilfe. Auf Wunsch des Schweizerischen Roten Kreuzes, dessen Direktion sie als Mitglied angehört, hatte Frau G. Haemmerli-Schindler das Tagespräsidium übernommen.

Auch im Anschluss an diese Vorträge kamen die Bedenken und Vorbehalte der Frauen deutlich zum Ausdruck. Unter anderem wurde die Tatsache angetönt, wie immer wieder von den Schweizer Frauen die Bewältigung neuer Aufgaben verlangt wird, ohne dass ihnen aber auf der andern Seite das ihnen zugehörende Mitspracherecht verliehen würde.

In St. Gallen sah sich nach der Gründung des dortigen Bundes für Zivilschutz die Frauenzentrale genötigt, sich gegen Vorwürfe, welche der Militärdirektor des Kantons St. Gallen wegen «unverständlichen Widerstandes» an die Adresse der Frauen richtete, zu verwahren.

Frau Dr. jur. S. Steiner-Rost, St. Gallen, legte in ihren Thesen dar, dass das im ersten Entwurf enthalten gewesene Obligatorium für die Frauen neuerdings nur noch für die Hausfeuerwehren beibehalten worden sei. Wiewohl wir zu einem wirksamen Schutz der Zivilbevölkerung ja sagen, liegt es klar auf der Hand, dass es für das Obligatorium für die Hausfeuerwehren

keine verfassungsrechtliche Grundlage

gibt. Unbedingt muss daran festgehalten werden, dass die Frauen neue Pflichten nicht auf sich nehmen, ohne dass ihnen nicht gleichzeitig ihre vollen bürgerlichen Rechte zugesprochen werden. Freiwillig werden die Frauen zur Mitarbeit bereit sein. Für die Mitglieder der Hausfeuerwehren, die ähnlichen Gefahren ausgesetzt sind wie die Armee, wird der Versicherungsschutz gefordert. Nicht nur die Neubauten, sondern auch die Häuser, die vor 1950 erbaut wurden, sollten über Schutzräume verfügen, welche eventuell durch Erteilung von Subventionen, durch die öffentliche Hand erstellt werden müssten.

Eine Resolution folgenden Wortlautes wurde gefasst:

Der Schweizerische Verband für das Frauenstimmrecht hat an seiner Delegiertenversammlung in Lausanne am 28./29. April zum Vorentwurf eines Schweizerischen Zivilschutzgesetzes Stellung bezogen. Der Verband begrüsst es, dass wirksame Massnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung vorbereitet werden.

Er hält jedoch mit aller Entschiedenheit daran fest, dass in unserm demokratischen Staate Pflichten und Rechte sich entsprechen müssen.

In dem Augenblick, wo den Schweizer Frauen zu den vielen bisherigen so weitreichende neue Pflichten auferlegt werden sollen, ist die Anerkennung der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Bürgerinnen unaufschiebbar.

Der Abend vereinigte die Stimmrechtsfrauen zu einem Bankett im Casino de Montbenon, wo die charmante Madame A. Quinche den Reigen der Ansprachen eröffnete und liebenswürdig-geistreich auf die Herkunft der Präsidentin, die auf die Familie Necker und somit Madame Germaine de Staël zurückgeht, anspielte, so zu sympathisch ungezwungenem Zusammensein den Ton angebend. Ihr folgte die Präsidentin selbst, und alsdann war es wohl die Ueberraschung des Abends, dass die just ihren 84. Geburtstag feiernde Doyenne der Frauenrechtlerinnen, Frau Dr. Adele Schreiber, Ehren-Vize-Präsidentin des Frauen-Weltbundes in temperamentvoll beschwingender Weise das Wort ergriff. Sympathisch berührten auch die ehrlich anerkennenden Worte des Vertreters des eidgenössischen Bundesgerichtes, Dr. Werner Stocker, welcher mit Interesse der öffentlichen Versammlung beigewohnt hatte und der gerechten Sache der Frauen den gebührenden Erfolg wünschte.

Wegen allzu vorgerückter Stunde musste das auf den Samstagabend angesetzte Referat von Me E. Kammacher über «Demonstrationen für das Frauenstimmrecht» auf den Sonntag verschoben werden, da sich die Delegierten in geschlossener Sitzung nochmals zusammenfanden.

Rue générale avec Jet d'eau (Cliché Intérêts de Genève)

Frauen am Parteitag?

Als sich die einzelnen Frauen aus den verschiedenen Landesteilen beim Bahnhof in Freiburg zu einem Trüpplein zusammengefunden hatten und ihnen von den liebenswürdigen Gastgebern in der Zähringerstadt das rot-weisse Kongressabzeichen ans Revers geheftet wurde, wussten die freisinnigen Frauen noch nicht, dass sie — mit den Teilnehmerkarten, am Schalter der «Loterie romande» ausgegeben — lauter Treffer in den Händen hielten. Und um es gleich vorwegzunehmen: Der Schweizerische Freisinnige Parteitag in Freiburg war den Frauen wohlgesinnt. Die Türe zur Mitarbeit — die bisher nur einen Sehschlitz gezeigt hatte — wurde den Frauen, die sich — zum Teil schon über ein Vierteljahrhundert — zum freisinnigen Gedankengut bekennen, aufgetan. Nicht nur erhielten die zwei Vertreterinnen im Zentralvorstand ihr Avancement von Beobachterinnen zu Vollmitgliedern, sondern auch eine Reihe weiterer Mandate in ständigen Ausschüssen der Partei werden von jetzt an den Frauen überlassen. In die Ausschüsse: Staats- und Kulturpolitik, Jugend und Sport, Genossenschaftsfragen, wurden je zwei Frauen gewählt. Die Frauenvertretung im Ausschuss für Sozialpolitik, dem einzigen, welchem bisher schon Frauen angehörten, wurde von zwei auf drei erhöht. Für die Liberale Weltunion ist Frau Dr. T. Peter-Ruetschi zur offiziellen Delegierten ernannt worden.

Sie füllten eine ganze Bankreihe im Rathaussaal an der Delegiertenversammlung, die Frauen, die mit ihren auf Frühling gestimmten Hüten eine farbenfrohe Girlande ins feierlich ernste Schwarz der im «Bernergwändli» erschienenen Männerwelt wanden. Als dann — nach dem Haupttraktandum, der Berichterstattung über die Arbeit der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz und der Radikaldemokratischen Fraktion der Bundesversammlung für 1955/56 — der Zentralpräsident, Nationalrat Dr. E. Dietschi (Basel), die Leistungen der freisinnigen Frauen in der Schweiz lobend erwähnte und ihnen ein liebenswürdiges Kränzchen flocht, stieg das Seelenbarometer der anwesenden Frauen sprunghaft auf Schönwetter. Mutgestärkt wagten sich die Vertreterinnen des Freisinns beim Apéritif — im Foyer des Rathauses — ins Getümmel der Parteigrössen, ja beim Nachtessen war ihre Unternehmungslust schon so weit gediehen, dass sie da und dort den Kontakt mit Delegierten aus Kantonen aufnahmen, in denen noch keine freisinnigen Frauengruppen bestehen. Nach den Begrüssungen und der Ansprache von Herrn Bundesrat Paul Chaudet — für die auch bei den Frauen volles Verständnis vorhanden war — erfreuten musikalisch und folkloristisch umrahmte Darbietungen den Unterhaltungsteil, der — da die Gastgeber ihre Gattinnen und Töchter dazu eingeladen hatten — der Muse Terpsichore geweiht wurde. Holten sich da lieblich anzuschauende Trachtenmädchen die Herren Bundesräte zum Tanz — die dieser Damentour landesväterlich wohlgesinnt waren — oder legte beim Walzer ein stämmiger Bauer aus der Gruyère seine imponierende Melkerhand um die schlanke Taille einer städtischen Schönen; — über dem Ausklang des Abends schwebte Freude und Fröhlichkeit.

Zu den ernsteren Fragen nahm die Versammlung am Sonntagvormittag Stellung. Mochten auch die Frauen sich schon über die Bundeshilfe an die Hovag ihre Gedanken geordnet haben, so wurden diese doch durch die zwei Referate noch wesentlich geklärt. Nationalrat Dr. P. Glasson war den Befürwortern der Abstimmungsvorlage ein glänzender Interpret, er war aber auch sachlich ausgezeichnet ausgewiesen. Hatte der erste Redner mit Eloquenz und formschöner Sprache gefochten, so zeichnete sich der Standpunkt der Gegner im Korreferat zur Emser Vorlage durch zwingende Logik aus. Ständerat Dr. h. c. E. Speiser (Ennetbaden) stellte die Hovag als das missratene Unternehmen dar, das — allen Göttibatzen des Bundes zum Trotz — nie allein stehen und gehen lernte. Eine wirksamere Hilfe an den Kanton Graubünden ergaben die verbindlichen und konstruktiven Gegenvorschläge. Nachdem in der Diskussion nochmals Pro und Contra zum «Bundesbeschluss über Massnahmen zur Stärkung der Wirtschaft des Kantons Graubünden durch Gewährung einer Hilfe an die Holzverzuckerungs-AG» erwogen worden war, schritt der Zentralpräsident zur Abstimmung. Wie verhielten sich die Frauen dazu? Analog ihren männlichen Gesinnungsfreunden, das heisst — nach eigenem Gutdünken —. Da wo aus den Kantonen schon Abstimmungsempfehlungen des Freisinns vorlagen, wurden sie befolgt. Es zeigte sich, dass die Frauen gar nicht — wie oft behauptet wird — nur subjektiv zu entscheiden vermögen, sonst wären sie wohl dem Schlagwort «Hilfe für die Bergkantone» erlegen.

Die schweizerischen freisinnigen Frauengruppen erhielten in Freiburg das Plazet der verantwortlichen Partei-Instanzen, das sie nun — verglichen mit den Frauengruppen anderer Parteien — von ihrem bisherigen Aschenbrödel-Dasein befreit. Mögen sie auch in Zukunft im politischen, sozialen und kulturellen Leben treue Sachwalterinnen des freisinnigen Gedankengutes bleiben und ihre «Lehr- und Wanderjahre» an ihrem Standort mit Erfolg bestehen.

Sch-K

Gezuckerte und ungezuckerte

kondensierte Alpenmilch

«Bärenmarke»

kostet mehr als die ausländischen Marken, weil wir beinahe doppelt soviel für die Frischmilch und weit höhere Löhne zu bezahlen haben.
Wer trotzdem die Kondensmilch «Bärenmarke» verlangt, erhält einen **Mehrwert** durch bessere Qualität, denn STALDEN-Kondensmilch besitzt einen höheren Fettgehalt, ist von feiner Beschaffenheit und ausgiebig im Gebrauch.

Ueberzeugen Sie sich selbst!

BERNERALPEN MILCHGESELLSCHAFT, STALDEN
Konolfingen / Emmental

Vor der vierten Revision der AHV

Grosse öffentliche Kundgebung der Zürcher Frauen

bwk. Gemeinsam mit 17 Frauenorganisationen hat die Zürcher Frauenzentrale auf den 26. April im Schwurgerichtssaal, Hirschengraben, Zürich, zu einer öffentlichen Kundgebung der Frauen eingeladen. Der Saal erwies sich als zu klein, und es haben lange nicht alle Frauen, die teilnehmen wollten, Platz finden können.

Namens der Zürcher Frauenzentrale hiess Frau Dr. Hulda Autenrieth die erschienenen Frauen willkommen. Sie betonte Wert und Wohltat der als wichtiges Sozialwerk der Nachkriegszeit geschaffenen Alters- und Hinterlassenen-Versicherung, an dessen Planung und Aufbau, der ganzen Gestaltung auch immer Frauen mitgearbeitet haben, die jeweilen innerhalb der Beratungen der entsprechenden eidgenössischen Kommission einschlägige Wünsche vorbrachten und ihnen Nachachtung zu verschaffen wussten. Diese Zusammenkunft der Frauen diene der Geltendmachung von im Rahmen des Möglichen zu haltenden Wünschen, welche im Hinblick auf die bevorstehende vierte Revision vor die oberste Behörde gebracht werden können. Frau Dr. Autenrieth gab alsodann das Wort der Chef-Stellvertreterin der Zweigstelle Zürich der AHV, Frl. Dr. Irma Stifel. Nicht als Funktionärin der Stadt trat diese gesetzeskundige Frau, die ihre Erklärungen mit Wärme und in leichtverständlicher, klarer Weise darbrachte, ans Katheder, sondern es war ihre persönliche Meinung über die AHV, der sie Ausdruck verlieh. Wenn wir nun auf das ausgezeichnete Referat, das bestimmt mancher Zuhörerin Zusammenhänge klarer machte und äusserst orientierend über das für jede Frau so wichtige Gesetz wirkte, nicht näher eintreten, und wenn wir auch die mit Temperament und Humor vorgebrachten Erläuterungen zu den Vorschlägen der Eidg. AHV-Kommission durch Nationalrat Ph. Schmid-Ruedin hier nicht wiedergeben, so geschieht dies deswegen, weil uns ein entsprechender Artikel über diese letzteren, sowie über die damit zusammenhängenden Wünsche der Frauen und deren mögliche Verwirklichung von berufener Seite in Aussicht gestellt wurde.

Nationalrat Dr. Schmid-Ruedin hatte Worte grösster Anerkennung für die Mitarbeit der Frauen in der eidgenössischen AHV-Kommission, besonders dankte er der ebenfalls anwesenden Frl. Dr. E. Nägeli, für ihren Anteil des Wirkens in der betreffenden Kommission.

Vertreterinnen des Vereins der ehemaligen Handelsschülerinnen, der Hausangestellten, des Vereins der Schwestern der Pflegerinnenschule, des Frauengewerbeverbandes der Stadt Zürich und Hr. Lehmann, Sekretär der Altersbeihilfe der Stadt Zürich, setzten sich in prägnanten, kurzen Voten vor allem für die Herabsetzung des Rentenbezugsalters der Frauen auf 60 Jahre ein. Einstimmig hat die Versammlung nachstehende Resolution gutgeheissen:

Die an der öffentlichen Kundgebung vom 26. April 1956 im Schwurgerichtssaal Zürich versammelten Zürcher Frauen haben nach eingehender Orientierung und Aussprache über die bevorstehende 4. AHV-Revision folgende Wünsche als dringlich erklärt:

1. Herabsetzung des Rentenalters für Fauen auf 60 Jahre;
2. Erhöhung der Waisenrente;
3. Auszahlung der Ehepaarsaltersrente ohne Rücksicht auf das Alter der Ehefrau, jedoch unter Festlegung einer bestimmten Ehedauer;
4. Erhöhung der ordentlichen Minimalrenten auf die Höhe der Uebergangsrenten;
5. Uebergang zur monatlichen Rentenfestsetzung.

Die Frauen erwarten, dass ihre Anliegen von Bundesrat und Parlament berücksichtigt werden.

Eine Jubilarin

Als wir vor wenigen Wochen der Delegiertenversammlung der Basler Frauenzentrale beiwohnten, bewunderten wir die liebenswürdige und geschickte Art ihrer Präsidentin, Dr. Alice Keller, die nicht einfachen Verhandlungen zu leiten und die Diskussion ohne autoritäres Eingreifen in ruhiger Weise zu meistern. Heute dürfen wir uns mit vielen andern Frauen ihrer besonders erinnern, feierte sie doch vor kurzem ihren 60. Geburtstag.

Ihr aufs Praktische gerichteter Sinn veranlasste sie, das Studium der Nationalökonomie zu ergreifen und sich ins Basler Wirtschaftsleben einzureihen. Nachdem sie im Jahre 1922 mit ihrer Dissertation über das Schweizerische Alkoholmonopol während des Weltkrieges den Doktorgrad erworben hatte, trat sie in die Firma F. Hoffmann-La Roche & Co., AG ein und bekam bald Gelegenheit, fernste Gegenden unserer Erde kennenzulernen. Sie wurde nach Tokio versetzt und wirkte dort am Aufbau der Zweigniederlassung mit, wobei ihr vergönnt war, der Firma wertvolle Dienste zu leisten und zugleich das Leben des japanischen Volkes kennenzulernen.

Kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges zurückgekehrt, übernahm sie in der Vaterstadt die Verwaltung der Fürsorgekassen der Firma; nach 25 Dienstjahren trat sie in den Ruhestand. Indessen erging es ihr wie vielen andern, die sich noch jugendlich und arbeitsfreudig fühlen und nicht daran denken, auf ihren Lorbeeren auszuruhen: sie wurde sofort entsprechend ihren Gaben und ihrer Einsatzfreudigkeit in eine Reihe von Frauenorganisationen gerufen und fand hier ein ihr zusagendes Wirkungsfeld, zunächst einmal in der Bürgschaftsgenossenschaft Saffa, dann bei den Akademikerinnen, wobei sie nicht nur im Vorstand der Basler Sektion mitwirkte, sondern bald auch während einiger Jahre den Vorsitz des schweizerischen Akademikerinnen-Verbandes übernahm. Dadurch trat sie auch mit dem internationalen Verband der Frauen mit Hochschulbildung in engere Verbindung und wurde sofort dort auf verschiedenen Gebieten zur Mitarbeit zugezogen.

Dr. Alice Keller hat sich im Dienste der Frauenorganisationen bewährt und zählt heute zweifellos zu ihren führenden Persönlichkeiten.

E. V. A., Seite für die Frau, «National-Zeitung»

Politisches und anderes

Die Milch wird teurer

Der Bundesrat hat beschlossen, die Konsumentenpreise von Milch, Rahm, Tafelbutter und Käse zu erhöhen. Der Preisaufschlag beträgt für Milch 2 Rp., für Tafelbutter 50 Rp. und für Vollfettkäse 30 Rp. je Liter beziehungsweise Kilogramm. Dagegen bleiben die Preise für frische und eingesottene Kochbutter unverändert.

Abschluss des Besuches von Bulganin und Chruschtschew in England

Das lange und wortreiche Schlusscommuniqué, das der englische Premier Anthony Eden und Ministerpräsident Bulganin zum Abschluss ihrer Gespräche unterzeichneten, zählt neben den Vorschlägen zur Intensivierung des englisch-russischen Handels noch eine ganze Reihe von Themen auf, über die sich die britischen und sowjetischen Staatsmänner im Laufe der vergangenen Woche unterhalten haben: «Friede und Sicherheit in Europa» wird beteuert, sei «von entscheidender Bedeutung» für den Weltfrieden, aber über die Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, konnte man sich nicht verständigen. Das Londoner Schlusscommuniqué bekräftigt die Moskauer Stellungnahme zu den Problemen des Nahen und Mittleren Ostens; England und die Sowjetunion bekunden die feste Absicht, alles in ihrer Macht Liegende zu tun, um die «Erhaltung von Frieden und Sicherheit» im Nahen und Mittleren Osten zu erleichtern.

Italiens Präsident auf Besuch in Frankreich

Giovanni Gronchi, Präsident der Italienischen Republik, weilte dieser Tage auf Besuch in Paris, wo er Gast des Präsidenten der Französischen Republik, René Cotys, war. An den Gesprächen nahmen Ministerpräsident Guy Mollet und die beiden Aussenminister Martino und Pineau teil. Die Gesprächspartner kamen überein, dass die beiden Regierungen in allen wichtigen internationalen Fragen enge Konsultationen weiterführen werden.

Mörderische Rebellenüberfälle in Nordalgerien

Wie die französischen Behörden in Algier melden, haben nationalistische Rebellen südwestlich von Bougie mörderische Angriffe gegen eine Anzahl von Dörfern ausgelöst und dabei über 100 Mohammedaner, die sie der Treue zu Frankreich bezichtigen, mit Messern umgebracht.

Der Parteitag der CDU in Stuttgart

In Stuttgart fand der 6. Parteitag der Christlich-demokratischen Union, der grössten Partei der deutschen Bundesrepublik, statt. Bundeskanzler Adenauer wurde wiederum zum Vorsitzenden der CDU gewählt. Der Parteitag hat auch die Aussenpolitik der Regierung gutgeheissen.

Die polnische Regierung umgebildet

Die polnische Regierung hat eine weitgreifende Umbesetzung erfahren. Zum erstenmal bekleidet eine Frau einen Ministerposten. Sofia Wasilkowska übernahm das Justizministerium.

Entlassung Cepickas in der Tschechoslowakei

In Prag wurde amtlich bekanntgegeben, dass General Cepicka von seinem Posten als tschechoslowakischer Verteidigungsminister entlassen worden sei. Cepicka war der Schwiegersohn des verstorbenen kommunistischen Präsidenten der Tschechoslowakei, Gottwald.

Die Besprechungen Hammarskjölds

Der Generalsekretär der UNO, Dag Hammarskjöld, ist in Jerusalem eingetroffen. Damit tritt seine «Friedensmission» im Nahen Osten in die letzte Phase. Er hat bereits von Israel und Aegypten schriftliche Zusicherungen erwirkt, dass beide Staaten von Angriffen absehen werden.

Neuer Schlag der USA gegen die Schweizer Uhrenindustrie

Das amerikanische Schatzamt hat einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, wonach eine Steuer von 10 Dollars auf alle importierten Uhren erhoben werden soll, welche nach erfolgter Verzollung eine Erhöhung ihrer Rubinenzahl erfahren haben.

Kunstpreis der Stadt Zürich

Der Stadtrat von Zürich hat den Kunstpreis der Stadt Zürich für das Jahr 1956 im Betrage von 8000 Franken Bildhauer Otto Charles Bänninger, Zürich, verliehen.

Abgeschlossen Dienstag, 1. Mai 1956 cf

Kindheit in romantischem Reich

Manifestiert sich die Welt der Romantik zunächst nicht am auffallendsten im Reich der Kindheit und Jugendzeit?

Das Kind sitzt über den Bauwürfeln, die es aufrichtet, über den Malbüchern, deren leere Formen es mit Farben bekleckst. Im Garten sammelt es Kiesel, jagt den bunten Schmetterlingen nach, möchte die Amsel fassen, die auf hohem Zweig ihr Lied in den Frühling hinaus schmettert, möchte den Mond vom Himmel herabholen. — Es gibt sich, ganz versunken oder lustvoll dem Spiel hin: einem Spiel mit einfachsten Gegenständen, oder auf dem Schaukelpferd, auf den Stelzen auch, die es so viel grösser und bedeutender erscheinen lassen, und ihm einen neuen, weiteren Blick in die Ferne gewähren. Man erzählt dem Kind Märchen. Jetzt erscheint ihm alles märchenhaft. Sein Leben selbst wird zum Märchen, ist belebt, erfüllt, bezaubert von Elfen, Zwergen, Kobolden, Nixen und andern imaginären Gestalten.

Wenn es mit dem Vater durch die Wälder streift, macht es Entdeckungen von Moos und Käfer; wenn es über die Felder wandert, hascht es nach neuen, noch nie gesehenen Blumen und Gräsern. Natürlich gehört das Entdecken zur Kindheit. Aber es ist das Unbefangene, Spontane, Erstmalige, Instinkthafte, das dem Erleben des Kindes anhaftet, ihm das Besondere, Charakteristische verleiht.

Das Wach-Sein, Offen-Sein, das Erwartende ist stets da, erfasst das Kind ganz, durchpulst es, ist zum Sprung bereit. Dann ist es freilich der Entwicklung ausgesetzt, wird bewusster. Der Jugendliche steht im Reich der Romantik. Die Bilder der Natur in ihren stets wechselnden Stimmungen, Abstufungen, Tönen und Nuancen erfassen ihn mit einer Intensität, die immer wieder als neu und einmalig erscheinen, die ihm ihre Freude, ihre Fülle, ihre Lust, und ebenso ihre Trauer und Wehmut übermitteln. Wenn er über die Hügel schreitet, wenn er die dunkeln Wälder am Horizont erblickt, wenn die Wolken am föhnigen Himmel ziehen, treten diese Visionen in seine persönlichste Beziehung, werden ihm Zeichen, Spiegel und Symbol. Er hat die schwarzlockigen Zigeuner am Wegrand gesehn, denen die Fremde ihres Landes anhaftet und sie pflanzen ihm die unstillbare Sehnsucht nach der unbekannten Ferne, ja im tiefsten Grunde das Suchen nach Weg und Ziel seiner Selbst, in sein Herz. Jetzt möchte er ihrem Wandertrieb und Zauber nachgehen, diesem Zauber, der aus Lenaus Gedicht, «Die drei Zigeuner», spricht und der ihm überhaupt zum lyrischen, romantischen Erlebnis geworden ist:

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch die sandige Heide.
Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fidel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.
Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh als ob er vom Erdengrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.
Und der dritte behaglich schlief
Und sein Zymbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windhauch lief,
Ueber sein Herz ein Traum ging.
An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdengeschicken.
Dreifach haben sie mir gezeigt
Wenn das Leben uns nachtet,
Wie mans verraucht, verschläft, vergeigt,
Und es dreimal verachtet.
Nach den Zigeunern lang noch schaun
Musst ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Alice Suzanne Albrecht

Die Stunde

*Von Colette **

Sie ist gekommen, dachte Fanny vor der dunklen Scheibe. Nun ist sie gekommen, die Stunde, da ich mich entschliessen muss, ob ich den Griff dieser Hand, auf die ich wartete, gewaltsam löse ... Diese Hand meiner Freundin Jane, die sich um mein Gelenk schloss, die entspannt in der meinen ruhte, die sich in meinen Ellbogen grub, diese Hand auf meiner Schulter, diese Hand, die auf den Ferienwanderungen die treue Gefährtin der meinen war ... Ich wusste genau, dass ich es noch mit dieser Hand zu tun bekäme, die mir die Wolldecke bringt, den Mantelkragen aufschlägt, die Haare ordnet, die Hand, die unter den feuchten Bettüchern des kleinen kranken Farou der meinen begegnete ... Es ist dieselbe, die sich mit Vervielfältigungstinte befleckt, die dadurch auch Farous Finger violett färbt und ihn mir verrät ...

«Es ist zu kalt zwischen den beiden Fenstern, Fanny», bemerkte Jane.

Aber, fuhr Fanny in Gedanken fort, während sie gehorsam zum Feuer zurückkam, wo und mit welchem Recht kann ich ein Mittel finden, abzuwägen, was ich dieser Hand verdanke und was sie mir genommen hat? ... Sie verfiel lange dauerndem, schlafähnlichem Träumen. Wenn sie die Augen zuweilen wieder aufschlug oder vom Feuer wegwandte, irrten sie im Salon umher, zwischen den Lampen und den grossen Lampenschirmen.

Jane legte auf einen der Tische Ordner und Aktenbündel ab: Farous «Paperassen» ... «Ist das alles nötig?» fragte Fanny. Der runde, hellgolden und silbern schimmernde Haarschopf und das junge, müde Gesicht wandten sich dienstbeflissen ihr zu. «Gar nicht. Aber er wünscht, dass man alles behält. Es ist eine Manie. Er muss selbst wissen, was er tut. Ich will kein Durcheinander hinterlassen, das können Sie denken.»

Die warme Stille schloss sich wieder, kaum angerührt von gedämpften Geräuschen von draussen und beschützt vom gleichmässig leisen Schnurren des Feuers. Gegen elf erhob sich Jane und trug Akten und Ordner ins Arbeitszimmer.

Morgen, träumte Fanny, morgen, wenn sie weggeht, werde ich ebenso, doch ganz allein bei diesem Feuer sitzen, wie eine Frau, die mit der Liebe zur Hauptsache abgeschlossen hat. Farou wird vielleicht auf den Gedanken kommen, mir Gesellschaft zu leisten ... Das wäre das Schlimmste. Denn er würde, wie eingesperrt, zwischen Fenster und Cheminée hin- und hermarschieren, mit dem brennenden Verlangen zu entfliehen, oder er würde mit schräg hingelegtem Kopfe in diesem Lehnstuhl schlafen. Vielleicht würde er auch nebenan arbeiten und ständig nach Jane rufen und uns beide verfluchen. Nach

* Aus «Die Freundin», Roman von Colette, aus dem Französischen übertragen von Waltrud Kappeler und Louis Erlacher. Mit Illustrationen von Irène Zurkinden. Soeben erschienen bei der Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Psychologische Grundlagen der Arbeitsfreude

Vortrag von Dr. Charlotte Spitz, gehalten am Informationskurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» in Olten

Wir beginnen heute mit dem Abdruck des Vortrages, «Psychologische Grundlagen der Arbeitsfreude», der bei den Teilnehmerinnen des Informationskurses in Olten einen nachhaltigen Eindruck hinterliess und mit den herauskristallisierten Thesen in sämtliche Gebiete fraulichen Wirkens hineinreicht, allen von uns zur Besinnung gereichend. *Red.*

Arbeitsfreude: ist sie dem Menschen angeboren? Empfing er nicht bei der Vertreibung aus dem Paradies den Fluch «Im Schweisse deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zu Erde werdest, davon du genommen bist?» Vom Augenblick an, da der Mensch sich als Lebewesen behaupten muss, ist er zur Aktivität gezwungen. Zur Ernährung und Behausung, zur Kleidung und zum Schutz vor Kälte, Wind und Wetter muss er Einrichtungen treffen und Tätigkeiten entfalten. Er muss sich selber schützen und diesen Schutz gegen äussere physische, menschliche und tierische Feinde organisieren. Es ergibt sich hieraus der Zusammenschluss einiger Individuen, etwa der Familie und damit zugleich die Verteilung der verschiedenen Aufgaben, denn «das Wesen des gesellschaftlichen Lebens ist Zusammenarbeit», wie Malinowski, der bedeutende Anthropologe, sagt.

So steht der biologische Zwang hinter den ersten Arbeitsleistungen des Menschen. Im Vergleich mit den wild lebenden Tieren ist seine körperliche Ausrüstung recht beschränkt. Es fehlen ihm natürliche Waffen wie Krallen, Hauer und Giftdrüsen. Sein Gebiss ist zu schwach, um Holz zu zerkleinern oder Steine zu zerbrechen, und seine Hände sind nicht dazu geeignet, den Boden aufzuwühlen oder seine Beute zu töten. Er muss Waffen und Instrumente entwickeln, um diese Mängel auszugleichen und wird um dieser Leistungen willen als «homo faber», als «schaffender Mensch» bezeichnet. Darin ist über die Arbeitsfreude nichts ausgesagt, und doch besitzt die Kulturgeschichte Beweise für ihr Vorhandensein, nämlich im Element des Spieles, dem nach Huizinga eine so grosse Bedeutung in der Menschheitsentwicklung zukommt. Er stellt neben den Homo faber den «Homo ludens», den Spielenden. «Spiel», so definiert er, «vollzieht sich in Freiheit, es ist ein freies Handeln, durch keinerlei Notwendigkeit bedingt, und es ist nicht das gewöhnliche Leben des Alltags, es ist vielmehr ein Hinaustreten aus diesem in eine Aktivität von eigener Tendenz.» Im Hinblick auf die Entwicklung des Primitiven dürfen wir wohl sagen, dass die künstlerische Ausschmückung seiner Geräte sowie seine Höhlenzeichnungen Beweise dieses Spieltriebes darstellen, und dass wir hier mit einigem Recht von «Arbeitsfreude» sprechen dürfen. Sie wäre demnach das Produkt einer fortschreitenden Zivilisation und jedenfalls eng mit deren Stand verbunden; dass hier in der Tat innere Zusammenhänge bestehen müssen, ist daran erkennbar, dass sie heute gefährdet ist und offensichtlich durch die ständig wachsende Technisierung unserer Zivilisation bedroht wird.

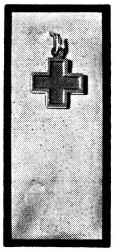
Doch hat sich im Laufe der Entwicklung mit der zunehmenden Verfestigung des Berufswesens in Stände usw. eine Aenderung in der Beurteilung der Arbeit vollzogen. Hatten Luther und Calvin den Fluch der Arbeit umgedeutet in eine Dienstleistung zur Ehre Gottes, so wurde sie nun zu einem Wertansich. Es waren Ideen der Aufklärung, die Schillers Verse inspirierten:

«Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis; Ehrt den König seine Würde, Ehret uns der Hände Fleiss.» Darin ist ausgedrückt, dass der Arbeit an sich eine Würde innewohnt, die in der Anstrengung liegt und ihren Lohn von Gott in Form des Erfolges erhält. Damit wird zugleich ein Ansporn gegeben, der die Mühen weniger fühlbar werden lässt und eine Freude am Tun entwickelt, die etwas ganz anderes ist als das eben erwähnte Moment des Spielerischen. Es ist ein Stolz auf die Leistung darin enthalten, die das persönliche Ansehen mehrt und somit Anlass zu freudigen Gefühlen wird. Hier kommt also Arbeitsfreude auf ganz anderem Wege zustande.

Aber wir müssen noch ein wichtiges Moment beachten, das auf der subjektiven Seite des Menschen liegt. Mit der Entstehung einer arbeitsteiligen, spezialisierten Gesellschaft bildete sich der Begriff «Beruf». Im christlichen Mittelalter war der Beruf eines Menschen gleichbedeutend mit einem Amt, das ihm von der Vorsehung übertragen war, und aus dem ihm bestimmte Pflichten gegenüber Gott und Menschen erwuchsen. Demnach erforderte die Ausübung eines Berufes die dauernde Hingabe der ganzen Persönlichkeit an die gestellte Aufgabe. Die Berufszugehörigkeit vererbte sich in der Regel von Geschlecht zu Geschlecht, Berufswechsel fanden äusserst selten statt, und damals, als die ständischen Gruppen noch sehr klar gegliedert waren, hatte sich ihr der einzelne zu fügen und wurde in ihre Ordnung hineingestellt. Eine weitere Differenzierung des Begriffes «Beruf», ein Wort, das übrigens von Luther stammt, entstand, als man begann, das individuelle Moment der beruflichen Leistung in Betracht zu ziehen und von der subjektiven Seite her zu beurteilen, die «vocatio» und «occupatio» voneinander unterscheidend. Die ideale Berufsarbeit verlangt letzten Endes eine Entsprechung von Leistung und Person, dass also die Berufung» zur «Beschäftigung» führe. Wir wissen aber, dass es heutzutage leider nicht immer dazu kommt, und dass es nahezu einen Glücksfall bedeutet, wenn der «geborene Pädagoge» Lehrer werden, die begnadete Sängerin in der Oper oder im Konzertsaal wirken kann. Wir wissen ferner, dass die Verwirklichung einer quasi vorgeschriebenen Laufbahn nicht immer möglich ist, dass Lebensumstände, Gesundheit, wirtschaftliche Lage und manches andere Moment Hindernisse bilden können. Dann wird vielleicht zu einer Notlösung gegriffen, um dem Wunsche wenigstens in einer Form Genüge zu tun: zum Beispiel, indem ein sogenannter «Brotberuf» betrieben wird, der die Existenz sichert, während die Freizeit der Betätigung gehört, zu der Neigung und Begabung drängen. So sitzt die Zahnarztgehilfin am Abend in einer Werkstatt und macht dort kunstgewerbliche Arbeiten, und die junge kaufmännische Angestellte spielt mehrmals in der Woche in einem Dilettanten-Orchester. Schliesslich ist noch die Möglichkeit vorhanden, dass jemand einen Beruf ausübt, mit dem ihn innerlich nichts verbindet, so dass die Bedeutung von «Berufung» gänzlich unerfüllt bleibt. Das ist öfter da der Fall, wo die Eltern die Entscheidung für ihre Tochter fällen, die infolge ihrer Jugend und Unerfahrenheit sich dazu nicht imstande fühlt und sie ihnen überlässt, und es ist schwer, später aus einer vorgeschriebenen, einmal eingeschlagenen Bahn auszubrechen. Wir müssen auch nicht vergessen, dass es eine grosse Anzahl von Menschen gibt, die weder eine hervorstechende Neigung, noch irgend eine besondere Eignung haben, und deren Berufswünsche weitgehend von der Mode oder den zur Zeit vorherrschenden Chancen bestimmt werden.

Fortsetzung folgt

Zur Maisammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes



Am Samstag, den 5. Mai nächsthin, wird das Schweizerische Rote Kreuz zusammen mit dem Schweizerischen Samariterbund in der ganzen Schweiz wiederum ein Abzeichen zum Verkauf anbieten. Dieses Abzeichen besteht aus einem roten Kreuz, das an einer Nadel befestigt ist. Als weisser Grund dient ein Papiersäcklein, das einen praktischen Schnellverband enthält. Dieses Abzeichen hat einen zweifachen Sinn. Einmal verschaffte seine Herstellung einigen Schwerinvaliden einen bescheidenen, aber hochwillkommenen Verdienst und damit neuen Lebensmut, und zum andern stellt der Abzeichenverkauf den unerlässlichen Beitrag an die Mittelbeschaffung des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes dar. Er trägt bei, dass diese vom Schweizervolk geschaffenen und bis heute von ihm in anerkennenswerter Weise getragenen Institutionen ihre weitgespannten Aufgaben zum Wohle des leidenden Menschen erfüllen können.

Dr. Markus Feldmann, Bundespräsident, in seinem Aufruf zu dieser Sammlung: Wenn wir die Geschichte des Roten Kreuzes überblicken, wird uns die Verpflichtung bewusst, die das Schweizervolk dieser Institution gegenüber eingegangen ist. Und wenn wir die Aufgaben betrachten, die dem Roten Kreuz gerade heute gestellt sind, wo so viele Gefahren unser Dasein bedrohen, muss uns das Bewusstsein der Verpflichtung zur Bereitschaft führen, dieses Werk mitzutragen und zu fördern. Deshalb rufen wir alle Schweizerinnen und Schweizer auf, der diesjährigen Maisammlung, die das Schweizerische Rote Kreuz gemeinsam mit dem Schweizerischen Samariterbund durchführt, die volle Unterstützung zuteil werden lassen.

Die Kongo-Frau

Von Denise Soyer-Poskin

II.

Man muss die Mädchen ausbilden und erziehen, aber ebenso muss man der verheirateten Frau jede nur mögliche Hilfe angedeihen lassen, damit sie sich den jetzigen Lebensbedingungen anpassen könne.

Vor etwa zwanzig Jahren wurden die ersten Versuche mit einem Sozialdienst gemacht. Folgende Formel hat sich als dem dabei verfolgten Zweck durchaus gemäss erwiesen: Der afrikanischen Gesellschaft helfen, sich den neuen Lebensformen anzupassen und der materiellen und moralischen Not der eingeborenen Bevölkerung steuern. Seither zählt der Kongo 38 städtische Sozialheime, zwei Krankenhäuser für Aussätzige und 5 ländliche Sozialhilfestellen.

Im Laufe der Jahre haben sich die Arbeitspläne verändert, und in der jetztigen Form scheinen sie die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Ihr Einfluss macht sich auch auf dem Gebiet der Frauenheilkunde und der Geburtshilfe bemerkbar. Die Frau wünscht Kinder zu haben, denn eine Kongo-Frau ohne Kinder ist unglücklich. Während nun in Belgien die Geburtenziffer um 15 Promille beträgt, war sie 1953 in der Stadt Leopoldville 34,01 Promille, und in Elisabethville stieg sie von 36,3 Promille (1950) auf 45,9 Promille (1953). Im Ruanda-Urundi-Gebiet beträgt sie 50,30 Promille.

Eine starke Verringerung der Kindersterblichkeitsziffer ist erreicht worden:

In Belgien: 1926 103 Promille, 1951 49 Promille; Leopoldville: 1949 203 Promille, 1953 168 Promille; Elisabethville: 1951 204 Promille, 1953 120 Promille: Ruanda-Urundi: 1953 130 Promille.

Das ernsthafteste medizinisch-soziale Problem ist dasjenige der Entwöhnung und der Säuglingsernährung, das oft mit dem Kampf gegen Mangelkrankheiten, besonders den Kwashiorkor (Mangel tierischer Proteine), verbunden ist — welcher mit entrahmter Milch behandelt wird.

Während die Frau der Städte über zahlreiche freie Stunden verfügt, die sie ihrer Ausbildung im Sozialheim widmen kann, ist die Frau im Busch sehr beschäftigt, und man begreift wohl, dass die Sozialarbeit in ländlicher Umgebung weniger dringend, aber schwieriger zu organisieren ist.

Wenn schon die Sozialheime einen Einfluss auf die Frau ausüben und ihr helfen, in der neu gebildeten Klasse zwischen zwei sich berührenden Zivilisationen ihre Persönlichkeit zu erwerben, bleibt es nicht weniger wahr, dass — in Afrika wie in Europa — das normale Mittel, zu unterrichten und zu erziehen, die Schule ist.

Der Unterricht für die Mädchen vervielfacht sich. Die Zahl der in den verschiedenen Schularten erfassten Mädchen beläuft sich 1954 auf 214 930 gegen 153 130 im Jahre 1953. Die Verhältnisse bessern sich also zusehends, aber sie sind noch nicht befriedigend; denn wenn man die Anzahl der schulpflichtigen Kinder beider Geschlechter auf nahezu 2 Millionen schätzt und man 1 112 562 Kinder gezählt hat, die die Schulen besuchen, geht daraus klar hervor, dass das richtige Verhältnis zwischen Knaben und Mädchen nicht respektiert wurde.

Der Anlauf ist gemacht. Es genügt, den Schwung fortzusetzen. Damit aber die Ausbildung des jungen Mädchens Allgemeingut werde und damit die Frau in der neuen Gesellschaft den Platz einnehme, der ihr zukommt — wie ehemals im Gewohnheitsrecht der Sippe — muss auch die Erziehung des Kongo-Mannes und seiner Geisteshaltung unternommen werden.

Wenn die Eingeborenenfrau sich entwickeln soll, muss sie geführt werden. Diese Entwicklung muss langsam und harmonisch vor sich gehen, gestützt auf die Psychologie der Frau, ihre Bedürfnisse, ihre Sitten und die Schwierigkeit ihrer Anpassung.

Indessen zeichnet sich bereits eine Kerntruppe ab, die sich aus Geburtshelferinnen, Fürsorgerinnen und Lehrerinnen zusammensetzt. Noch sind das nur erste Hoffnungen, aber sie zeigen uns, dass, wie der Kongo-Mann, auch die Kongo-Frau mit Erfolg sich bereits schwierigere Kenntnisse anzueignen vermag.

Einige belgische Frauen, die im Kongo leben, haben ihre Pflichten gegenüber ihrer schwarzen Schwester begriffen. Leider ist diese Gruppe von Europäerinnen viel zu klein. Gleichwohl wird sich die belgisch-kongolesische Gemeinschaft auf dem Gebiet weiblicher Interessen bilden durch die Zusammenarbeit der weissen mit der schwarzen Frau, wie sie sich für die Männer auf männlichem Gebiete bildet. Jede Frau müsste die Aufforderung überdenken und befolgen, die der Regierungs-Statthalter General Petillon in seiner Rede im Regierungsrat erliess: «Von heute an, nicht erst von morgen, gilt es, alles zu fördern, was verbindet, alles zu vermeiden, was trennt, alle Gelegenheiten herbeizuführen, die geeignet sind, auf geistigem wie auf materiellem Gebiet eine wahre Solidarität zu schaffen».

Uebersetzt aus «Conseil National des Femmes Belges», No 57, 1956 von KM.

Egnacher Süssmost
hell oder naturtrüb
ist gesund und bekömmlich
Zur Abwechslung
Su-Sy Orange
das herrliche, reine Fruchtsaftgetränk.

kaufen
Sie zu
Ihrem Vorteil
Ernst
Teigwaren
mit der
Frisch-Eier-Garantie

einer Woche hätte er Ersatz gefunden ... Aber ich, ich könnte sie nicht ersetzen. Er würde unweigerlich seine glückliche, muselmännische Art zu leben wieder finden, zu seiner Unschuld, seiner Einsamkeit, seinem Beruf zurückkehren. Aber ich, mit wem könnte ich zu zweit sein? Es braucht mindestens zwei, um die Einsamkeit mit ... und gegen Farou zu ertragen ...

Sie erhob sich vom Stuhl, suchte mit den Augen ein Buch, ein Spiel; das grüne Tischchen war zusammengeklappt, keine Karten breiteten sich darauf aus.

Vor Jane war hier an meiner Seite ein reizender, kleiner, blonder Sohn, der mit mir Karten spielte ... Lange, lange blieb er etwa zwölf Jahre alt. Er geht jetzt seine eigenen Wege. Ich habe ihn verloren. Er war voller Anmut, und der Ton seiner Stimme, seine Verstellung, seine zarte Gesundheit brachten früher etwas Weibliches in unser Haus, in dem es jetzt nur noch Farou geben wird. Ich bin nicht jung, nicht reich und nicht tapfer genug, um allein mit Farou — oder fern von Farou zu leben ...

*

«Colette sollte man nur auf Französisch lesen», diesen Ausspruch hören wir immer wieder. Aber nicht jedermann, der sich lesend das Werk der grossen französischen Schriftstellerin zu eigen machen möchte, beherrscht ohne weiteres die französische Sprache in solcher Weise, dass er die Schilderungen von Menschen und Landschaft, von Theater und Zirkus, Tieren und geliebten Dingen, die kleinen Dramen des Alltags, wie diese grosse Künstlerin sie uns erzählend schenkte, auch in allen Nüancen zu erfassen und geniessen vermöchte. So dürfen wir der Büchergilde Gutenberg nur dankbar sein, dass sie sich der Uebersetzung und Herausgabe des Romans «La Seconde» annahm und denselben in sehr ansprechender Gestaltung in einer ausgezeichneten Uebersetzung von Waltrud Kappeler und Louis Erlacher herausgegeben hat. Die Illustrationen der Basler Malerin und Zeichnerin Irène Zurkinden drücken dem spannend innere Kämpfe und Siege zweier Frauen um einen Mann und die «Melancholie der Pubertät» eines Sechzehnjährigen wiedergebenden Band noch vollends den Stempel des Französischen auf.

w.

St. Jeronimo de Yust

Von Ani M. Pfister

Nacht ist's und Stürme wehen für und für.
Hispan'sche Mönche, schliesst mir auf die Tür.
Lasst hier mich ruhen, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet Euch in die Kirche schreckt.
Bereitet mir was Euer Haus vermag
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag.
Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein.
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Platen

In Casatejada auf der Linie Madrid-Lissabon nahm mir ein Mann in erstremadurischer Landestracht, dem schwarzen Samtanzug und breitkrämpigen Hut, mein Gepäck ab und führte mich in seinen nahen parador (Haltestelle für Maultiertreiber), ein kleines, von hohen, duftenden Eukalyptusbäumen umrauschtes Haus.

Noch vor Tagesanbruch weckte mich der Wirt. Während ich in dem zugigen Portico inmitten der von Decke und Wänden herabhängenden Feldgeräten frühstückte, sattelte der Postbote die Maultiere. Von dem freundlichen vaya Usted con Dios der alten Magd begleitet ritten wir in die finstere Nacht hinaus. An Weizen und Kartoffelfeldern vorbei steigt der unebene, oft nur eine Rinne bildende Weg zu weiten, blühenden Steppen. Wie Gold leuchtete der schneebedeckte Kamm der Sierra de Gredos unter den Strahlen der aufgehenden Sonne, wie wir das Ufer der Vera betraten. Vor einer kleinen, aus Ginster geflochtenen Hütte machte Nunez halt. Auf sein Rufen kroch der Fährmann aus der winzigen Tür. Während des Uebersetzens in dem zum Schutz gegen Hochwasser an den Ecken merkwürdig in die Höhe gebogenem Boot erzählte er uns von der kürzlichen durch Schmelzwasser verursachten Ueberschwemmung, während der Yuste vom Verkehr abgeschnitten war. Hier am Ufer zeigte sich die volle Lieblichkeit der Gegend. Der Boden war über und über mit blühendem Ginster bedeckt. Das Rosa der Erika, weisse und leicht lila getönte Cistusblüten kontrastierten in wie von Künstlerhand gewählten, feinen Tönen mit dem lichten Kobalt der noch fernen Berge. Grosse, nach Tausenden zählende Herden der Wanderschafe (merinos), die nach uraltem maurischem Gesetz (la mesta) auf genau vorgeschriebenem Wege im März von der Ebene Estremaduras in das Gebirge steigen, begegneten uns, Hirten, in Schaffellen von der Patina jahrealten Staubes und Schlammes überzogen, mit ihren grossen rauhhaarigen Hunden, die letztern durch Stachelhalsbändern von den Bissen der Wölfe geschützt.

In einem grossen Dorf, dessen Häuser aus Reisig kunstvoll mit Zimmern, Fenstern und Veranden erbaut sind, lieferte der correo die Post ab. Hier wohnen im Sommer reiche Bauern aus den Bergdörfern, um ihre Felder zu bebauen — wie überhaupt der spanische Landmann vielfach ein Nomadenleben führt, das ihn je nach der Jahreszeit auf vier verschiedene Teile seines Besitzes führt. Durch dichte Macchia steigt der Pfad hinauf. Viel berittenes Landvolk, zur Arbeit ziehend, kam uns entgegen. Nach dem üblichen «woher, wohin, wozu?», trennten wir uns mit dem herzlichen spanischen Gruss.

In Jaraiz angekommen, lockte mich der reizende mirador der posada (Gasthaus), mit Blick auf die plaza mayor zum Frühstück. Auf dem von Bogengängen eingerahmten Platz spielen sich an Sommersonntagen die Stierkämpfe ab. Die Zugänge werden verrammelt; die Einwohner sehen von Fenster und Balkon dem geliebten Nationalspiele zu. Wohl sind weder espadas noch Stiere erstklassig, dafür nehmen oft junge Burschen des Städtchens aktiv an den corridas teil, was den Reiz für die Zuschauer beträchtlich erhöht.

Auf hohen Felsentreppen klettern die Tiere an der malerischen Felswand, la gargante de Pelochate, zu dem Plateau auf halber Höhe der Sierra, wo das Kloster St. Jeronimo de Yuste weitab von dem Treiben der Welt verborgen liegt.

Inmitten einer gut angepflanzten Vega erstreckt sich das weitläufige Klostergut. Ein riesiges Steinkreuz kündet die heilige Jurisdiction Yustes an. Das in die Einfriedigungsmauer gehauene Wappen zeigt die Embleme aller Reiche, die dem hohen Mönche untertan waren.

Die Geschichte des Klosters gibt einen interessanten Einblick in die damaligen Zustände in der Welt. Im Jahre 1402 wanderten zwei Anachoreten von Plasencia in die Sierra de Gredos, um sich in der Einsamkeit besser Gott und dem Erforschen der eigenen Seele besser widmen zu können. Sie hausten in einer primitiv in den weichen Fels gehauenen Höhle, der Eremita del Salvador. Als der Eintritt der kalten Jahreszeit sie zwang, sich einige weniger dem Unbill des Wetters ausgesetzte Unterkunft zu

Vortrag von Frau Georgette Ciselet

Man kann die Arbeit einer internationalen Kommission nicht von einem Tag auf den anderen beurteilen... Aber seit zehn Jahren trachten die Vereinigten Nationen nach der Gleichberechtigung der Geschlechter...

Der Vortrag der Senatorin Frau Ciselet, der Vertreterin Belgiens in der Kommission, die vom 12. bis zum 28. März bei den Vereinigten Nationen getagt hat, war so klar und doch so bildhaft, dass man bei dessen Zusammenfassung die in der letzten Session der Kommission für die Stellung der Frau geleistete Arbeit beinahe wie einen Fächer ausbreiten kann.

Politische Rechte

Die Vereinigten Nationen, in deren Verfassung der Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau verankert ist, hat dieser Kommission die Sorge dafür anvertraut, dass diese Gleichberechtigung Allgemeingut werde. Die Kommission ist seit 1946 nicht untätig geblieben: 29 neue Staaten haben der Frau die politischen Rechte eingeräumt, was die Zahl derjenigen Staaten, in denen die Gesetzgebung dem Grundsatz der UNO-Verfassung entspricht, auf 63 ansteigen liess.

Nun, man soll die Anwendung der politischen Rechte durch die Frau nicht geringschätzen. Wenn auch über gewisse allgemeine Fragen die beiden Geschlechter oft gleicher Meinung sind, gibt es andere, über welche die Frau anders denkt. So ist es in Belgien die öffentliche Meinung der Frau, welche die Abschaffung der Reglementierung der Prostitution erreichte und die das Gesetz gegen den freien Alkoholausschank aufrechterhält.

Um ihre Studien über die den Frauen gewährten Rechte durchzuführen, hatte die Kommission in allen Ländern Fragebogen verteilt. Es gab darunter welche, die antworteten, obwohl sie beschämt feststellen mussten, dass sie die Gleichheit der Rechte beider Geschlechter keineswegs anerkannten, und eines unter ihnen, das entdeckt hatte, dass den Frauen nicht verboten war, die Gemeindevorsteher zu wählen, hat ihnen dieses Recht zugestanden, um wenigstens diesen Erfolg melden zu können. So haben die Arbeiten der Kommission indirekt etwas genützt.

Wirtschaftliche Rechte

Zum wirtschaftlichen Gebiet übergehend, lässt sich feststellen, dass die Wirksamkeit sehr gross war. Die Forderung «Gleicher Lohn für gleiche Arbeit» wird von zahlreichen Rednerinnen verteidigt, und ausseramtliche Vertreterinnen erklären eine nach der anderen, wie sehr man sich bemühe, diese Forderung zur Geltung zu bringen; die Vertreterin der Gewerkschaften empfiehlt aufs neue den gemeinsamen Kampf der Arbeiterinnen.

Das Problem der alternden Frauen, der Alltagsarbeit von im Hause Zurückgehaltenen, war Gegenstand einer Entschliessung, die darauf abzielt, eine Ausbeutung der Arbeiterinnen bei diesem System zu verhindern: es wird nötig sein, sie in Gemeinschaften oder Genossenschaften zu gruppieren, damit sie sich auch unterstützen können. Die Vertreterin der «Offenen Türe» bemerkte mit Recht, dass das Problem der Halbzeitarbeit auch die Männer angehe und es deshalb vorteilhaft wäre, es für die Gesamtheit der Arbeitenden zu behandeln.

Rechte auf Ausbildung

In zahlreichen Ländern, wo nicht nur die berufliche und handwerkliche Ausbildung, sondern sogar der Elementarunterricht fehlt, beschwört man die Unesco und die IAO (Internationale Arbeitsorganisation), raschestens einzugreifen. Man ruft nach der Mitarbeit der Technischen Hilfe, die unter der weiblichen Bevölkerung Studienringe veranstalten könnte, wie sie Fräulein Tennison Wood, die Leiterin des Departements der Frauen bei der UNO, nach einer Reise nach Pakistan gepriesen hat. Die Technische Hilfe, die ganz bescheiden begonnen hat, hat ihre Probe in der Welt so gut bestanden, dass die Regierungen bereit sind, sie noch kräftiger zu unterstützen, so dass dieses Jahr ein Voranschlag von 28 Millionen Dollar zur Verfügung steht.

Privatrecht

Auf dem Gebiete des Privatrechts schreiten die Erfolge nur langsam vorwärts. In zahlreichen Ländern, die von der westlichen Zivilisation noch wenig berührt sind, hängt die Lage der Frau von einem Netz von Ueberlieferungen und Gebräuchen ab, an die man nur mit Vorsicht rührt, da die Einzelwesen allzusehr mit dem Stamm verwachsen sind und ihr Stand deshalb nur nach und nach verändert werden kann. Frau Lefaucheux hat über diesen Gegenstand eine beachtenswerte Darstellung verfasst. Sie hat darin unter anderem ein Strafgericht ergehen lassen über das Vorurteil, das sich an das System des Matriarchats knüpft, welches durchaus nicht Frauenherrschaft, sondern Abstammung von der mütterlichen Linie bedeutet.

Wie die Rednerin zum Abschluss bemerkte, darf eine solche Bilanz nicht übersehen werden. Der Aufstieg zur Gleichberechtigung der Geschlechter ist lang und mühsam. Aber man wird in gemeinsamer Anstrengung das Ziel erreichen. Dabei ist die «Kommission der Frau» keineswegs «die Mücke der Kutsche» (die nach Lafontaines Fabel nur wichtig tut, aber nichts leistet).

Dieser Vortrag, der vom Verbindungszentrum der Genfer Frauenvereine, vom Frauenstimmrechtsverband und vom Verband der Akademikerinnen veranstaltet worden war, hatte in den Odier-Saal eine erlesene Zuhörerschaft gelockt, unter der man die Anwesenheit der Herren Albert Picot, alt Regierungsrat, André Guinand, Kantonsrat, und Julien Lescaze, Rechtsanwalt, bemerkte.

Wir legen für die nächste Nummer der «Schweizer Frauen» weitere Mitteilungen über die Kommission für die Stellung der Frau zurück.

Aus «Femmes Suisses»
z übersetzt von KM

Die Gleichstellung und die soziale Sicherheit der Frau

Aus einem Vortrag von Arbeitsminister Erwin Hohlwegler

Das Arbeitsministerium Baden-Württemberg gibt ein Mitteilungsblatt «Arbeits- und Sozialrecht» heraus, in dessen Januarnummer — die uns seitens eines Kollegen freundlicherweise überlassen wurde — auszugsweise ein Vortrag über «Die Gleichstellung und die soziale Sicherheit der Frau» wiedergegeben war. Dieser Vortrag wurde von Arbeitsminister Erwin Hohlwegler vor dem Landesverband Württemberg des Deutschen Frauenrings gehalten.

Neben interessanten Ausführungen über die Gleichstellung auf dem Gebiet der Politik, die Gleichberechtigung im Familienrecht und die Gleichstellung im Berufsleben, geben aber auch die Darlegungen des baden-württembergischen Arbeitsministers über folgende, für die soziale Sicherheit der Frau im heutigen Deutschland wichtige Fragen beachtenswerten Aufschluss:

Anpassung des Arbeitsplatzes an die weibliche Arbeitskraft

Ein weit ernsteres Anliegen scheint mir die Anpassung des Arbeitsplatzes an die weibliche Arbeitskraft zu sein, damit bei den Frauen ein frühzeitiger Kräfteverfall verhindert wird. Es ist alarmierend, dass 80 Prozent der weiblichen Arbeitnehmer vor Erreichung der gesetzlichen Altersgrenze (65. Lebensjahr) invalide werden. Dieser Prozentsatz ist um fast ein Fünftel höher als bei den Männern. Wir müssen Arbeitsschutzbestimmungen schaffen, die der Eigenart der Frau mehr als bisher Rechnung tragen. Die Gestaltung des betrieblichen Ablaufes, die entwicklungsbedingt vom Mann bestimmt ist, sollte auf die Psyche und Eigenart der Frau grössere Rücksicht nehmen. Das gilt nicht nur für die Arbeiterinnen, es gilt im Prinzip für die Frauenarbeit allgemein, also auch für die kaufmännischen und intellektuellen Berufe. Die Frau wird doppelt beansprucht durch ihre Erwerbsarbeit und die Hausfrauenarbeit in der Familie.

Hier taucht auch die Frage der Teilzeitarbeit auf. Dieses Problem ist vielschichtig und kann nicht schematisiert werden. Teilzeitarbeit hat es schon immer gegeben, z. B. im Einzelhandel, in Warenhäusern, im Zeitungsgewerbe. Jetzt taucht dieses Problem aber mehr als Konjunkturerscheinung auf. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass eine Umfrage der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ergeben hat, dass sich 80 Prozent der befragten Frauen für Vollarbeit und nur 20 Prozent für Halbtagsarbeit ausgesprochen haben.

Ich könnte mir vorstellen, dass bei 40stündiger Arbeitszeit an fünf Wochentagen sich manche Frau statt zur Halbtagsarbeit zur Vollarbeit entschliessen würde. Zu berücksichtigen ist auch noch, dass die jetzigen arbeitsschutzrechtlichen Bestimmungen der Teilzeitarbeit nicht gerecht werden. So gibt es z. B. für stundenweise arbeitende Frauen keinen Tarif, keinen Kündigungsschutz, keinen Mutterschutz und auch ihr Anspruch auf Urlaub ist in Frage gestellt. Ebenso ist der sozialrechtliche Schutz unzureichend. Für einen gewissen Personenkreis könnte ich allerdings die Teilzeitarbeit gutheissen, z. B. für Rentner und Kriegerwitwen, die schon einen Versicherungsschutz geniessen und zu ihrer schmalen Existenzgrundlage zusätzlich verdienen müssen.

Die industrielle Technisierung ist so schnell vorangetrieben worden, dass die gesundheitlichen und menschlichen Belange nur ungenügende Berücksichtigung gefunden haben. Die menschlich-persönliche Sphäre benötigt aber die Frau im Betrieb in besonderem Masse. Sie ist auch besser als der Mann in der Lage, diese Atmosphäre zu schaffen. Die Berufsarbeit unserer Zeit leidet an einer zu starken Versachlichung. Im Verlauf des industriellen Aufbaus entbrannten zwar auch die Herzen der Männer, aber sie brannten hauptsächlich für die technischen und materiellen Erfolge. Wären damals warmherzige Frauen an der Arbeit und zwar in leitenden Stellen beteiligt gewesen, so hätten sich die menschlichen Verhältnisse im industriellen Arbeitsleben vielleicht anders entwickelt.

Beide Geschlechter zusammen haben erst die richtige Mischung von persönlichem und sachlichem Interesse. Sie sollen sich auch im Berufsleben ergänzen. So gesehen kommt auch der Frau eine besondere Bedeutung für das Betriebsklima zu. Sie wird infolge ihrer betonteren persönlichen Einstellung zur Arbeit zum ergänzenden Faktor der männlichen Arbeit werden.

Hausfrauenarbeit und ihre Nachteile

Die Hauswirtschaft, deren Trägerin die Hausfrau ist, ruht auf dem Grundsatz gegenseitiger Hilfe, gegenseitigen Dienens. Die Hausfrau kann bei ihrer Tätigkeit nicht wie ihre berufstätige Kollegin nach dem Prinzip «was kann ich hier verdienen» handeln. Sie leistet aber schwerste körperliche Arbeit. So hat man die jährlichen Arbeitsstunden der schweizerischen Hausfrauen auf 1,5 Milliarden geschätzt, also mehr als das Arbeitsvolumen der gesamten Schweizer Industrie, das rund 1 Milliarde Arbeitsstunden ausmacht.

Für alle diese Tätigkeiten werden, wenn sie nicht von der Hausfrau in ihrem Haushalt verrichtet werden, auf Grund von Tarifverträgen Löhne gezahlt. Das Einkommen ist grundsätzlich steuer- und sozialversicherungspflichtig. Wenn man den Stundenlohn der Hausfrau auf nur 1 DM ansetzen und lediglich mit 2 Stunden täglich verrechnen würde, leisteten die Hausfrauen in den Haushaltungen einen Produktionswert von mindestens 11,3 Milliarden DM jährlich. Wenn die Hausfrauen dieses Geld als Stundenlohn in die Hand bekämen, würden sie mit ihrer Gesamt-Lohnsumme vor allen anderen Berufen rangieren. Wollte man noch den Bereitschaftsdienst der Hausfrau mit 1 DM pro Stunde bezahlen, dann müssten wohl alle Ehemänner Konkurs anmelden und ihre Ehefrauen entlassen. Nicht zu vergessen ist aber, dass die Hausfrau dem Hause seine persönliche Note, seine Atmosphäre und seine menschliche Wärme gibt.

Trotzdem arbeitet sie immer noch auf naturwirtschaftlicher Grundlage gegen Kost, Bekleidung, Wohnung und Heizung und erhält nach den Grundsätzen mittelalterlicher Naturalwirtschaft keinen Barlohn. Ihre Arbeit wird nicht als Beruf anerkannt. Dies bringt für sie nicht zu verantwortende sozialversicherungsrechtliche Nachteile. Das zeigt sich in der Renten-, Kranken- und Unfallversicherung.

Rentenversicherung

Bei einer Altersrente von 75 Prozent des durchschnittlichen Arbeitsverdienstes und einer Witwenrente von sechs Zehntel der Rente des Versicherten — wie ich es vorgeschlagen habe — wäre die Hausfrau in der Regel gegen das Risiko des Alters geschützt. Lediglich die geschiedene Hausfrau und die Witwe bei Wiederverheiratung bedürften noch einer Besserstellung. Dagegen geniesst die Hausfrau bei Invalidität keinen Versicherungsschutz, es sei denn, dass sie selber versichert gewesen ist. Was geschieht aber, wenn die nichtversicherte Hausfrau völlig arbeitsunfähig wird? Der Aufwand für den Haushalt erhöht sich sehr wesentlich. Aus dem laufenden Einkommen der Familie ist es vielfach nicht möglich, diese Mehrausgaben zu bestreiten. Deswegen sollte der Versicherungsschutz auf die völlige Invalidität der Hausfrau ausgedehnt werden. Die Entwicklung scheint aber in gegensätzlicher Richtung zu gehen.

Das Bundesarbeitsministerium und sein Beirat haben sich gegen den freiwilligen Beitritt in die Sozialversicherung ausgesprochen. Davon wären überwiegend die Frauen betroffen. Dem vermag ich nicht beizupflichten. Es ist zuzugeben, dass die gegenwärtige Regelung reformbedürftig ist. Deswegen sollte jedoch die Selbstversicherung schlechthin nicht für unzulässig erklärt werden, vielmehr ist eine Aenderung anzustreben. Diese müsste vor allem bei der Beitragsbemessungsgrundlage ansetzen. Denn es entspricht nicht mehr, wie bereits ausgeführt, der gegenwärtigen Stellung der verheirateten Hausfrau, dass sie als einkommenslos angesehen wird. Deshalb ist es ungerecht, dass z. B. die Frau eines Fürsorgeempfängers die gleichen Beiträge zahlt wie die eines sehr wohlhabenden Mannes. Die Beitragshöhe müsste in eine gewisse Relation zum Verdienst des Mannes gebracht werden.

Krankenversicherung

Die Hausfrau hat Anspruch auf Familien-Krankenpflege aus der Krankenversicherung ihres Mannes. Sie erhält aber kein Krankengeld und ist deswegen vielfach nicht in der Lage, für die Dauer ihrer Krankheit eine Aushilfskraft zu bezahlen. Es sollte im Zuge der Neuordnung der Krankenversicherung angestrebt werden, dass die Hausfrau den vollen Krankenversicherungsschutz einschliesslich geldlicher Leistungen erhält. Dies könnte entweder über einen weiteren Ausbau der Familienhilfe oder über eine unmittelbare Versicherungspflicht der Hausfrauen erreicht werden.

In diesem Zusammenhang noch einige Worte zum Problem der Hauspflegerin. Jede berufstätige oder Hausfrau kennt die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn sie bettlägerig krank wird. Wer pflegt sie und wer versorgt die Familie? Und selbst, wenn sich eine Krankenpflege findet, ist ihre Beschäftigung sehr kostspielig. In Dänemark können die Frauen einen besonders hierfür eingerichteten Hausfrauen-Ablösedienst in Anspruch nehmen. Einen ähnlichen Hauspflegedienst gibt es im Rahmen des staatlichen Gesundheitsdienstes auch in England. Hier geht nur ein Bruchteil (ein Siebtel bis ein Zehntel) des Aufwandes zu Lasten der Betreuten selbst. Den Rest tragen hälftig der Staat und die Gemeinden. Aehnliche Einrichtungen gibt es auch in Schweden und in der Schweiz. Dadurch werden Krankenhauskosten gespart. Oft weist der Arzt eine Patientin in ein Krankenhaus ein, weil zu Hause keine Pflege vorhanden ist. Bei uns gibt es keine Hauspflege auf gesetzlicher Grundlage. Sie liegt vorwiegend in den Händen der Wohlfahrtsverbände und Frauenorganisationen. Es wird aber immer schwieriger, für diesen Dienst geeignete Frauen zu bekommen. Hier müssen folgende Fragen geklärt werden:

Wenn in **Bern**
dann **«PERGOLA»**
Grand Restaurant - Tearoom
alkoholfrei
Mattenhof
Tram 3
Belpstrasse 41/43, Tel. (031) 5 91 46
Parkplatz
«Daheim» gleiches Haus im Stadtzentrum

KURHAUS Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND
hilft Ihnen mit frischen Alpenkräutern zur Gesundung. Über unsere einzigartigen Kräuterbadekuren gibt Ihnen Prosp. No. 7 Auskunft
Bes. M. Freuler, Tel. (085) 8.01.11

suchen, erschien ihnen die Terrasse an der Quelle des Baches Yuste günstig und geschützt gelegen. Ein Bauer, mit dem sie wegen Ankauf des Bodens verhandelten, schenkte ihnen diesen am 24. August 1402 vor dem Notar in Cuacos. Andere Eremiten vereinigten sich mit ihnen. So führten die hermanos de la pobre vida ein arbeitsames Leben. Diesem friedlichen Dasein machte die Steuerforderung des Bischofs von Plasencia ein jähes Ende. Die Einkünfte der Brüder reichten knapp zur kärglichen Existenz. So flehten sie den Schutz des Papstes an. Bettelnd zogen padre Juan de Robedilla und André de Plasencia zu Fuss nach Rom. Der Heilige Vater bewilligte ihnen durch eine Bulle Steuerfreiheit, Glocken, Kirchhof und das Recht die Messe zu lesen. Hocherfreut kehrten die Pilger zurück und hofften am Ende der Streitigkeiten zu stehen. Aber der Bischof von Plasencia nahm aus eigener Machtvollkommenheit Besitz von Land und Kloster und setzte einen seiner Mönche als Statthalter ein. Während der folgenden Jahre unterstützten die barmherzigen Bauern von Cuacos die nun wirklich sehr armen Brüder, bis sie mit Hilfe der Herren von Oropesa und Tordesilla und des Erzbischofs von St. Jago de Compostela am 24. Juni 1409 zu ihrem Recht gelangten.

Die Chronik des Klosters berichtet, wie die Grafen von Oropesa und von Trujillo zu Pferd, Mönche, Bauern und Räte des Dorfes zu Fuss hintendrein, den schmalen, felsigen Pfad von Cuacos nach Yuste heraufzogen, um den Stellvertreter des Bischofs zu verjagen und vom Kloster Besitz zu ergreifen. Die beiden Edlen übernahmen es, die Brüderschaft vor weiteren Uebergriffen zu beschützen und stellten dem Prior grosse Summen zum Ausbau des Heiligtums zur Verfügung. Jetzt kehrte das Glück in das spätere Haus Karls V. ein. Die Zahl der Mönche wuchs an, so dass es die Brüder della pobre vida für geeignet hielten, sich einem grösseren Orden anzuschliessen und zwar erst der Brüderschaft von San Jeronimo de Guisande und später dem Domkapitel des gleichen Ordens von Guadelupe. Das Kapitel erhob Schwierigkeiten, weil der Brüderschaft Gelder und Besitzungen ermangelten, einen so erhabenen Orden würdig zu repräsentieren, aber Don Alvares, Graf von Oropesa, erschien vor dem Domkapitel mit den Worten: «Heute für mich und morgen für meine Nachkommen verpflichte ich mich, für alle Bedürfnisse des Klosters aufzukommen.» Diese stolzen Worte wurden zu Taten, so dass später der Weltruhm des Klosters Karl V. bewog, Yuste auszuwählen, um hier sein ruhmreiches Leben zu beschliessen.

Wenige Jahre vor der Abdankung seines Vaters erbaute Philipp auf dessen Wunsch den bescheidenen Palast, der den Weltbeherrscher aufnehmen sollte. Das Geheimnis des Baues war so gut gewahrt, dass selbst die Mönche, mit Ausnahme des Priors, nicht ahnten, welch hohem Zweck das Gebäude bestimmt war.

Am 28. September landete die aus sechzig Schiffen bestehende Flotille des Kaisers in Laredo, am Cantabrischen Meer.

Nur langsam ging die Reise vonstatten. Teils durch die schweren Gichtanfälle des Herrschers, teils durch die schlechten Wege, teils durch das sich immer wiederholende Verspäten und Ausbleiben der Geldsendungen wurde Don Carlos gezwungen, vielfach Aufenthalt zu machen. So brauchte die Sänfte des Kaisers für die Strecke Burgos-Valladolid sechs Tage! Ueber den 1400 m hohen puerto nuevo o del Emperador, der die Sierra de Bejar von der Sierra de Gredos trennt, musste der kranke Fürst von acht Bauern abwechselnd auf den Schultern getragen werden, obgleich lange an der Strasse gearbeitet worden war, um sie für ihn passierbar zu machen. Sein späterer mayordomo, Luis de Quejada, ging die drei Meilen schlechten Weges zu Fuss zur Seite seines Herrn.

Ernst in Jarandilla fand die Karawane gute, sogar luxuriöse Unterkunft im Hause des Grafen von Oropesa. Hier liefen nun schlechte Nachrichten über Yuste ein: das Klima sei ungünstig, im Winter rauh und nass, reich an Nebel; im Sommer glühe die Sonne unerträglich auf das Plateau herab. Einstimmig erklärten die Diener, denen die Einsamkeit und Abgeschiedenheit des Klosters schon längst nicht zusagte, die schlauen Mönche hätten sich wohl gehütet, ihre Zellen nach Norden zu legen, auch sei das claustro vor dem Sonnenbrand durch die hohe Kirche geschützt, während die Gemächer des Kaisers den eisigen Winden des Gebirges ausgesetzt und ebensowenig vor der Glut des Sommers bewahrt seien. Seine ganze Umgebung, auch seine Schwester, die Königin von Ungarn, die ihn hierher begleitet hatte, wollten den kranken Mann bereden, Yuste aufzugeben und einen seiner geschwächten Gesundheit zuträglicheren Aufenthalt zu wählen.

Da entschloss sich Karl am 23. November, trotz seines schweren Leidens, selber Yuste aufzusuchen und kehrte wider aller Erwarten entzückt von seiner künftigen Wohnung zurück. Wieder hielt Geldmangel den Herrscher in Jarandilla fest. Das Gold, um die murrenden Knechte und ihren Unterhalt zu zahlen, kam erst am 16. Januar an. Am 3. Februar betrat Kaiser Karl das Kloster San Jeronimo de Yuste, wo ihn die Brüderschaft Te Deum singend in der Kirche empfing.

Noch stand vor der Klosterpforte der vielhundertjährige Nussbaum, unter dessen Zweigen — wie die Legende erzählt — die beiden Anachoreten den Entschluss fassten, hier ein Kloster zu errichten.

Auf dreimaliges Ziehen des vielfach zusammengeknüpften Glockenstrangs öffnete ein alter gebückter Laienbruder in brauner zerschlissener Franziskanerkutte das rohgezimmerte, morsche Tor. Er führte uns über einen kleinen Steg durch einen wohlgepflegten Garten auf die liebliche, aus gelben Ziegeln erbaute Terrasse, den sogenannten mirador del palacio. Diese stufenlose, sanft ansteigende Rampe sollte dem leidenden Fürsten ermöglichen, vor der Tür seines Zimmers das Pferd zu besteigen. Aber nur zweimal soll er auf der sanften Stute oder dem alten Maultier, die, wie aus der Inventarliste hervorgeht, dem Welteroberer hier zur Verfügung standen, ausgeritten sein. Das kleine zweistufige Treppchen zum Aufsteigen gehört zu den wenigen beweglichen Gegenständen, die dem Kloster aus seiner grossen Zeit verblieben sind.

Am Fusse des miradors stehen hohe, vom Kaiser angepflanzte Orangenbäume — oder deren Nachkommen — schwer mit goldenen Früchten beladen. An der Westwand plätschert ein Brunnen — ein Geschenk der Stadt Plasencia: auf einem Baumstamm spielt eine Kindergruppe, von denen der Grösste neckend die überströmende Schale des mineralhaltigen Wassers hoch aus dem Bereiche der Kleineren hält. Rings um die Terrasse laufen in leuchtenden Farben glühende Blumenbeete. Weit erstreckt sich der Blick auf die Berge des Sierra de Gredos und de Jarandilla, in deren tiefen Falten die Ziegeldächer der kleinen Dörfer in der Sonne glänzten, bis in die ferne bläulich schimmernde Ebene im Süden von der Sierra de Guadelupe. Kein Ton unterbricht jetzt, wie früher, die Stille dieser Einsamkeit.

Der Pförtner hiess uns auf einer Bank Platz nehmen, um den Padre zu erwarten, dem die Pflicht obliegt, die wenigen, den weiten Weg nicht scheuenden Gäste zu empfangen. Der schlanke, junge, bärtige

Die Vorbildung und Ausbildung der Hauspflegerinnen unter Berücksichtigung von ehrenamtlichen oder besoldeten Kräften. Rechtsstellung der Hauspflegerin in bezug auf Bezahlung, Versicherung und Arbeitszeit. Geringfügige Nebeneinnahmen aus Hauspflegetätigkeit dürften auf jegliche Renten und Unterstützungen nicht angerechnet werden. Die Hauspflege müsste durch den Staat, die Gemeinden und Versicherungsträger mitfinanziert werden.

Unfallversicherung

Die Hausfrauen sind, ausgenommen in der Landwirtschaft, weder in die Unfallversicherung einbezogen, noch berechtigt, ihr freiwillig beizutreten. Dagegen sind Personen, die in einer Haushaltung beschäftigt werden und gleiche Arbeiten wie die Hausfrau verrichten (zum Beispiel Hausgehilfinnen, Hausangestellte, Putz- und Waschfrauen usw.) gegen Arbeitsunfälle pflichtversichert. Ebenso ist die im Unternehmen ihres Ehegatten tätige Ehefrau versicherungspflichtig, oder sie kann sich freiwillig versichern. Davon ist die Hausfrau ausgeschlossen, weil ihre Tätigkeit nicht als Berufsarbeit angesehen wird. Dies widerspricht nicht nur den gegenwärtigen Anschauungen, sondern ist auch im Hinblick auf die immer mehr zunehmende Unfallgefahr im Haushalt (Verwendung von Gas, elektrischen Kochgeräten usw.), wie die sehr hohen Unfallziffern zeigen, nicht mehr zu verantworten.

Im Bundesgebiet waren es im Jahre 1952 insgesamt 7500 Frauen, die als Opfer ihres Berufes im Haushalt zu Tode kamen. Im Jahre 1953 entfielen rund ein Drittel aller Unfälle auf die Haushalte. Dieser Anteil war höher als der Prozentsatz der Verkehrsunfälle, die bei 25 Prozent lagen. In Hessen erlitten im ersten Halbjahr 1954 394 Menschen den Unfalltod im Haushalt, während in dem gleichen Zeitraum 366 Menschen den Tod im Strassenverkehr fanden. In England verunglückten von 1940 bis 1950 im Haushalt 60 000 Personen tödlich, im Strassenverkehr dagegen nur 48 000. In den USA ereignen sich jährlich in Küchen und Badezimmern rund 48 Prozent aller Unfälle. In Schweden machten die Unfälle im Haushalt 57 Prozent aller Berufsunfälle aus.

Daraus ist zu ersehen, dass die Hausfrau eines umfassenderen Versicherungsschutzes als bisher bedarf. Dies zu verwirklichen, wird auch eine der Aufgaben der Sozialreform sein.

Arbeit der Mutter

Die Mutter leistet zunächst Hausarbeit. Wegen ihrer besonderen Eigenart lässt sich die Arbeitsleistung der Mutter überhaupt nicht von der Geldseite aus bewerten. Wo aber die Mutter ausfällt und andere einspringen müssen, da stellt sich sofort heraus, welchen materiellen Wert die Arbeit der Mutter hat. Sie erfüllt ihre Pflichten schweigend und aufopfernd. Wenn man den Geldwert ihrer Leistung schätzen wollte, so wäre die Arbeit der Mütter schätzungsweise 9,5 Milliarden DM jährlich wert. Wenn man dazu noch die Hausfrauenarbeit mit 1,3 Milliarden DM hinzurechnet, so macht die Arbeit der Hausfrau und Mutter rund 21 Milliarden DM (ein Fünftel des Volksvermögens) aus. Dies nur einmal zur Illustration der Bedeutung der Hausfrauen- und Mutterarbeit, die heute trotz den vielen Statistiken nirgends erscheint.

Die Witwe mit Kindern

1,7 Millionen Kinder unter 15 Jahren werden in sogenannten Mutter-Familien ohne Vater erzogen. Das bedeutet, dass von fünf Kindern eines jeweils nicht erlebt, was eine gesunde Familie mit Vater, Mutter und Kindern ist. Die Mütter dieser Familien stehen in der zermürbenden Spannung ihrer dreifachen Aufgaben: sie müssen den Lebensunterhalt sichern, den unter Umständen doppelt schweren Haushalt führen und schliesslich die Kinder ohne männliche Hilfe erziehen. Ihre wirtschaftliche Lage liegt im Durchschnitt beim oder unter dem nackten Existenzminimum.

Man soll sich hüten, zu versuchen, einen Ausweg aus dieser schlechten wirtschaftlichen Situation darin zu erblicken, dass man die Witwe zwingt, eine Erwerbstätigkeit ausserhalb des Hauses aufzunehmen und die Erziehung ihrer Kinder anderen zu überlassen. Das würde die Zahl der Hunderttausende von sogenannten Schlüsselkindern noch vergrössern, die mit dem Schlüssel um den Hals allein zu Hause bleiben müssen, bis die Mutter von der Arbeit zurückkommt. Die Gesellschaft ist verpflichtet, diesen Witwen mindestens bis zur Beendigung der Berufsausbildung ihrer Kinder Hilfe zu gewähren. Dabei ist zu beachten, dass die jüngsten Kinder der Kriegsgefallenen heute über zehn Jahre alt sind und dass daher die kriegszerstörten Familien bald aus der Statistik herausgenommen sein werden. Es gilt nur noch, für die entscheidenden Entwicklungsjahre dieser Kinder, da aber ausreichend zu sorgen. Um so mehr dürfen wir nicht dulden, dass im Zeichen des sogenannten Wirtschaftswunders Millionen von Kindern wirtschaftlich und seelisch unterversorgt sind.

Es ist das Verdienst der alleinstehenden Mutter, die auf Kosten ihrer Gesundheit mit grossem Opfermut alle Belastungen auf sich nimmt, um ihren Kindern für den Lebenskampf einen guten Start zu geben. Es wäre unchristlich und unmenschlich, zuzusehen, wie sich die alleinstehenden Mütter zerarbeiten. Es ist nun Zeit, sich in grösserem Umfang als bisher um diese Mutter-Familien zu kümmern. Sie bedürfen nicht des Mitleids oder der Fürsorge, sondern der schlichten, warmen und wirksamen Hilfe. Ihre Kinder werden in wenigen Jahren als mündige Staatsbürger auch unser Schicksal mitbestimmen.

Die Sicherstellung des Lebensunterhalts der Familie und die ordentliche Erziehung der Kinder beim Wegfall des Ernährers sollte eine der vornehmsten Aufgaben einer fortschrittlichen Sozialgesetzgebung sein. Der vom Schicksal heimgesuchten Familie sollte wie jeder anderen ein Anspruch auf einen gerechten Anteil an den Konsumgütern und Kulturleistungen der Gesellschaft gewährleistet sein. Das soziale und kulturelle Absinken der ohne Verschulden in Not geratenen Familie muss auf jeden Fall verhindert werden.

Zum 100. Geburtstag von Sigmund Freud

Am 6. Mai 1856 wurde in Freiburg, Mähren, Sigmund Freud, der grosse Forscher, Begründer der Psychoanalyse, der neuzeitlichen Traum- und Neurosenlehre, geboren. Die ganze Welt eignete sich diese ausserhalb des rein medizinischen Gebietes stehende Lehre an, die weitgehend künstlerisches Schaffen und die Lösung tiefgreifender Probleme des Lebens zu beeinflussen begann. Der Forscher selbst lebte — ein emsiger Arbeiter an seinem Werke — in Wien in einem Miethaus, über 40 Jahre lang in derselben Wohnung. Eine der bekanntesten Nachfolgerinnen seiner Lehre, war die in New York verstorbene Karen Horney, die dort ein bekanntes Beratungs-Center leitete und sich hauptsächlich auf die konkrete Hilfe in Alltagsschwierigkeiten konzentriert und spezialisiert hatte. Die Tochter Sigmund Freuds, Anna, heute 60 Jahre alt, wirkt als Psychoanalytikerin in London. Freuds Werk umfasst an die 20 Bände. Thomas Mann hat einmal über die Lehre Freuds geschrieben, dass sie «einer der wichtigsten Bausteine» sei, die «beigetragen wurden zum Fundament der Zukunft, der Wohnung einer befreiten und wissenden Menschheit». Am 23. September 1939 hat dieses überaus arbeitsreiche, sich in bescheidenen Grenzen äusseren Geschehens abspielende Leben seinen Abschluss gefunden. *-b-*

Exposition H. Dumien, Paysages de Tahiti

Wir möchten auf die in den Kunststuben Maria Benedetti in Küsnacht/ZH bis zum 1. Juni dauernde Ausstellung von Bildern des aus Boulogne sur Seine stammenden Interpreten von Landschaft und Volk der Südseeinsel Tahiti hinweisen. Es ist das erstemal, dass sich Werke dieses Malers, der früher im Salon des artistes français in Paris ausstellte, in unserem Lande gezeigt werden. Eine geschlossene Schau von etwa 35 Werken macht die Besucher mit der exotischen Inselwelt im Stillen Ozean bekannt. Die Motive: Männer auf ihrer Ausfahrt zum Fischfang, beim Einladen von Kokosnüssen, Bananen und Zuckerrohr, beim Hütten- oder Bootbau, Frauen beim Waschen, sind im Gemälde festgehalten, Tänze, uralten religiösen Riten entsprechend oder exotischen Spielen der Liebe untergeordnet. Einen fremde Welt mit Landschaft und Menschen erschliesst sich, und es wird von Interesse sein, wie der in Paris geschulte Künstler die Fülle der Farben, die Atmosphäre dieser ganz besonderen Fremde in das einzelne Gemälde bannt und einzugrenzen vermag. *-i.*

Aufführung im Rahmen der Evangelisatonswoche «Zürich — wohin!»

Die Veranstalter der bereits an dieser Stelle angekündigten Evangelisationswoche haben die von ihren im Herbst des letzten Jahres her bekannten Aufführungen noch in bester Erinnerung stehende Spielgemeinschaft «Die Barke» gewinnen können, um im Zürcher Grossmünster am 6. Mai in öffentlicher Aufführung das Stück «Ein Schlaf Gefangener» von Christopher Fry zu spielen. — In einer halbzerstörten Kirche durchleben vier Kriegsgefangene die ganze Hoffnungslosigkeit des Gefangenendaseins, und es sind eigentlich die Träume, welche aus ihrem schweren Schlafe steigen, die in ihrer Seltsamkeit die Handlung tragen. Die Zürcher Presse lobte unisono die Eindringlichkeit des von Laienspielern dargebotenen ausserordentlich gut und packend wiedergegebenen Stückes. Die junge Spielgemeinschaft steht unter der Leitung von H. Roedelberger. Regie führt Enzo Ertini. Wir empfehlen diese besinnungsreiche und einprägsame Aufführung, die im Grossmünster auch im geeigneten Raum geboten werden kann, einem zahlreichen Besuch. *-i.*

Aus der Arbeit der Zürcher Stadtmission

E. P. D. Die Zürcher Stadtmission als Arbeitszweig der landeskirchlichen evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich legt ihren Tätigkeitsbericht über das Jahr 1955, für den Stadtmissionar Pfarrer Kurt Scheitlin verantwortlich zeichnet, vor.

Von besonderer Bedeutung ist die Hausbesuchsarbeit, die sich gerade heute angesichts der Gefahr der Vermassung des Menschen als «die beste Evangelisationsmethode» erweist. Die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch in Hausbesuch und Sprechstunden bildet einen wichtigen Teil der Stadtmissionsarbeit. Da der mit Arbeit überhäufte Gemeindepfarrer notgedrungen gerade diesen Dienst vernachlässigen muss, versucht die Stadtmission hier nach Kräften in die Lücke zu treten. Im vergangenen Jahr wurde von ihren Mitarbeitern in mehr als 3000 Besuchen und Sprechstunden ungezählten Nöten durch die Botschaft des Evangeliums zu begegnen versucht. Erfreuliche und enttäuschende Beispiele illustrieren die Schwierigkeit und die Verantwortung dieser Aufgabe.

Auch in der Strassen- und Mitternachtsarbeit wird der Not des Menschen im biblischen Sinne nachgegangen. Die beiden Mitarbeiter haben ihren Dienst in gegen 200 Ausgängen, sei es in der Nacht vor 24 Uhr oder bis in den Morgen hinein, zu erfüllen versucht. Auf der Strasse, in Bars und Nachtcafés suchten sie mit besonders Gefährdeten ins Gespräch zu kommen. Aus diesem Nachtdienst erwächst notwendigerweise dann auch eine Hausbesuchsarbeit.

In der Arbeit an den Angestellten des Gastgewerbes leistete die neue Freizeitstube einen wesentlichen Dienst. Sie wies im vergangenen Jahr 1236 Besucher auf. Vielen durfte dieser Ort zu einer Heimat in der Grosstadt werden. Ein wesentlicher Teil der Seelsorge der Gastgewerbearbeit vollzog sich in den etwa 1000 Briefen, die vom Sekretariat an Gastgewerbe-Angestellte ausgingen. Dazu kamen ungezählte Telephongespräche seelsorgerlicher Art. Die Ferienwochen vom 21. Mai bis 19. Juni in der «Casa Iris» in Locarno-Monti, an denen sich 37 Teilnehmerinnen mit 511 Logiernächten beteiligten, boten Gelegenheit zu mancher intimen und wertvollen Aussprache. Besondere Bedeutung kommt auch der Verteilung des «Boten» zu, der in neuem Gewand in zirka 2200 Exemplaren alle 14 Tage ausgeht. Da die Angestellten des Gastgewerbes wegen ihrer Arbeitszeit so grosse Mühe haben, am regulären Leben ihrer Kirchgemeinde teilzunehmen, wurden für sie monatliche Spätgottesdienste durchgeführt, unter denen auch zwei Abendmahlsfeiern waren. Am besten besucht war wieder, wie in den Vorjahren, der Mitternachtsgottesdienst am Heiligen Abend. Daneben dienten Lichtbildervorträge und Filmabende in der Freizeitstube der Pflege der Gemeinschaft.

Von den Mitarbeitern der Stadtmission wurde in zahlreichen Predigten, Bibelstunden, Evangelisations- und andern Vorträgen hin und her im Kanton Zeugendienst geleistet. Ein Kurs für «Werkmissionare» war von zirka 60 Männern und Frauen besucht. Eine achtwöchige Bibelschule in Amden bildete eine neuen ermutigenden Versuch. Die eigentlichen Mitarbeiter werden in ihrer Aufgabe von einem Helferkreis tatkräftig unterstützt.

HERAUSGESCHNITTEN:

Ostschweizerische Berufsprüfung für Bäuerinnen

Da die Landwirtschaftlichen Schulen von Wülflingen und Arenenberg uns dieses Frühjahr nicht aufnehmen konnten, freuten wir uns, die Berufsprüfung in der Hauswirtschaftlichen Schule Schloss Uster durchführen zu können. Die äusserst gediegen renovierte Schule mit ihren heimeligen Wohnräumen, ihrer praktischen, hellen Küche und allen übrigen Einrichtungen entsprach unsern Bedürfnissen aufs beste. Nur das winterliche Schneetreiben machte uns einen Streich durch das Programm und zwang uns zu mancherlei Umstellungen.

Von den acht Kandidatinnen stammten vier aus dem Kanton Zürich und je zwei aus den Kantonen St. Gallen und Thurgau. Sie arbeiteten in zwei Gruppen und schienen sich rasch und gut zu verstehen. Alle hatten ja das gleiche Ziel vor Augen: die Berufsprüfung möglichst gut zu bestehen.

Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass die Prüfungstage eine grosse Anstrengung für die Teilnehmerinnen bedeuten, in jedem der vielen Fächer soll das beste geleistet werden. Es ist daher wichtig, dass die Bäuerinnen nicht übermüdet zur Prüfung kommen. Das verhältnismässig rasche Uebergehen von einem Arbeitsgebiet zum andern, namentlich auch in den mündlichen Prüfungen, stellt ziemlich grosse Anforderungen an die Konzentrationsfähigkeit der jungen Bäuerinnen. Da zeigt es sich dann auch, wer sich die Kenntnisse durch langjähriges systematisches und gründliches Schaffen erarbeitet hat oder wer vielleicht erst in den letzten Wochen noch schnell durch das Studium von Fachschriften allfällige Lücken auszufüllen suchte. So wertvoll die theoretischen Kenntnisse sind, sie bewähren sich nur in Verbindung mit den eigenen praktischen Erfahrungen und Beobachtungen.

Einzelne Prüflinge erfreuten die Expertinnen ganz besonders durch ruhiges, zielbewusstes Arbeiten. Ihrer Ausbildung lag die bäuerliche Haushaltlehre zu Grunde, welche die richtige Grundlage bildet für eine planmässige Ausbildung.

Kurz vor der Abreise konnten wir den Teilnehmerinnen den freudigen Bericht mit nach Hause geben, dass sie alle die Prüfung bestanden und das Diplom erworben haben, nämlich:

1. Benz Hilde, Unterschlatt/TG
2. Daeppen Hanni, Ilinau/ZH
3. Hirschi-Horisberger M., Weiningen/TG
4. Kesselring Elisabeth, Ober-Bussnang/TG
5. Kuratli Anny, Rorschacherberg/SG, zur Zeit Au/ZH
6. Schärer-Boller F., Hinteregg/ZH
7. Schnorf-Walder, L., Uetikon am See/ZH
8. Tobler, Lony, Rorschacherberg/SG.

Wir gratulieren allen herzlich zum schönen Erfolg.

*

Die nächste Berufsprüfung wird bei genügender Teilnehmerzahl anfangs September in der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Arenenberg durchgeführt werden. Die Anmeldungen sind bis spätestens 1. Juni an die Präsidentinnen der kantonalen Bäuerinnenkommissionen zu richten, wo auch die Richtlinien und Anmeldeformulare für die Berufsprüfung erhältlich sind. *A. W.*

Hauswirtschaftliche Beilage zum «Genossenschafter», Red. Dr. Champion. Verlag VOLG, Winterthur.

Wer rechnet
kocht mit
Pic-Fein
(Speisefett)
denn
Margarine = ⅙ Wasser

Mönch führte Nunez und mich in den kühlen salón, das ehemalige Esszimmer Karls, um uns mit dem üblichen refresco, einem aus Zuckerwasser und Mandelmilch oder auch Likör bereiteten Getränk zu erfrischen und ein wenig nach dem heissen, zehnstündigen Ritt ausruhen zu lassen. Aeltere Oelbilder und Stiche des Kaisers und seiner Familie hängen über den, wie überall in solchen Empfangszimmern, längs der Wände aufgestellten Sofas und Stühlen. Nur der mächtige Kamin erinnert an die alte Zeit. Ein geräumiger Erker empfängt die ersten und die letzten Strahlen der Sonne. Nach Osten schliesst sich die alte Küche — jetzt das Gastzimmer — an. Die grosse quadratische Feuerstelle, nach orientalischer Sitte in der Mitte des Raumes, diente dem siebzig Mann zählenden Gefolge als Wärme- und Aufenthaltsraum während der sehr kalten Wintertage. Diese beiden Gemächer nehmen die Südseite des Palastes ein, dessen Länge etwa fünfzehn Meter beträgt. Auf der andern Seite des schmalen Ganges, an die Kirche angebaut, öffnet der Empfangssaal des Fürsten sein einziges Fenster auf den mirador. Auch hier unterbricht nur ein monumentaler Kamin aus grauem einfachem Stein, die Einförmigkeit der weissgetünchten Wände. Die anstossende kleine Schlafkammer des Kaisers erhält ihr Licht von oben durch ein stark vergittertes Fenster. Das Bett war zu Karls Lebzeiten, wie später dasjenige Philipps II. im Escorial so gestellt, dass der kranke Herrscher von seinem Lager aus durch eine Tür, die auf den erhöhten Chor der Kirche geht, den altar mayor sehen und so der Messe beiwohnen konnte. Ueber seinem Bett hing die Gloria von Tizian, jetzt im Prado. Ein kleines Kabinett trennt Empfangs- und Schlafzimmer. Hier schlief Philipp bei seinem letzten Besuch in Yuste, wie die Chronik sagt, «aus Respect vor dem Andenken seines Vaters». In einem unterirdischen Gewölbe des Seitenbaus hängt, unerreichbar für reliquiensammelnde Besucher, der einfache Holzsarg, in welchem der Kaiser auf seinen Wunsch hier beigesetzt wurde. Come d'un pobre (wie eines Armen), bemerkte der padre. 1574 liess Philipp die Leiche seines Vaters in den Escorial überführen.

Durch den nur teilweise erhaltenen, sehr schön in edlen Dimensionen angelegten, romanischen Kirchhof aus der Zeit der Gründung des Klosters im späteren Noviziat, in dessen verwildertem Garten hohe Buchsbäume die herabgestürzten Säulentrümmer verbergen, folgte ich dem Mönch bis zum eine Viertelstunde entfernten Totenhaus (la hermita de belen); noch wandelten die braunen Gestalten wie vor fünfhundert Jahren auf und nieder.

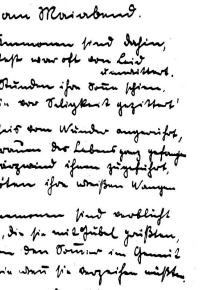
Das von Soults Soldaten 1809 aus Rache gegen die Mönche angelegte Feuer hat der einschiffigen gotischen Kirche nichts anhaben können. Eine Tradition sagt: weil die Soldaten selbst das Heiligtum schützten, eine andere: weil sich kein Holz oder sonst feuerfangendes Material in dem einfachen Gotteshaus fand. Das Schiff und die Altäre sind ohne Schmuck; nur die Ostmauer des Querschiffes zeigt die kaiserlichen Wappen. Das alte wertvolle Chorgestühl wurde nach dem Brand nach Cuacos gebracht und dort im Chor der ärmlichen Dorfkirche aufgestellt.

Da Frauen nicht im Kloster übernachten können, hatte ich mich durch eine unterwegs getroffene Bauersfrau beim Dorfsekretär von Cuacos anmelden lassen, und so kamen mir zwei hübsche junge Mädchen auf halbem Wege entgegen, um mich abzuholen. Ich wurde in ein schönes, grosses, sauberes Haus geführt. Eine der geräumigen, mit schwerer Portiere behangenen, etwas luftlosen Alkoven der grossen sala wurde mir zugewiesen. Am nächsten Morgen zeigte mir der für das weltferne Dörfchen auffallend gebildete und kunstsinnige Pfarrer die reizvolle silleria aus Yuste. Feingewundene, zierliche Säulchen aus Nussholz tragen die zeltartigen Dächer der Stühle der Chorherren. Lustige Szenen aus der Tierwelt, spielende Eichhörnchen, ein Stierkampf, bilden die Armlehnen. Aus allen Ecken der kunst- und phantasievollen Schnitzereien schauen drollige Mönchsgesichter und gelegentlich skurrile Motive hervor. Als besonders prächtig unter den vielen reichen Messgewändern fällt die wirkungsvoll auf schwarzem Samt rotgestickte casulla auf, die der weihende Priester bei der Totenmesse ihres berühmtesten Mönches trug. Die alte Orgel Yustes, die auch hierher gerettet worden ist, soll noch manchmal gespielt werden.

Ueber das Leben Karls in Yuste sind die verschiedensten Ansichten und Widersprüche verbreitet. Nach Lafuente lebte der abgedankte Herrscher als Fürst und nicht als Mönch, wie schon die Einrichtung des Palastes zeigt. So erklärt Lafuente die Erzählung der Totenfeier des Kaisers bei dessen Lebzeiten, seine Geisselungen, seine Liebhabereien für mechanische Spielereien, für freie Erfindung. Aus den Briefen des Mayordomos ist es ersichtlich, wie der für seine Gourmandise bekannte Fürst auch hier keineswegs auf die Freuden der Tafel verzichtete, sondern im Gegenteil in dem entlegenen Kloster, trotz den damals noch schlechteren Wegen und Verbindungen, grossartige Einkäufe traf, um keine Leckerbissen, nicht einmal Austern, zu entbehren. So hatte er in Cuacos eine Forellenzucht und eine Brauerei, in Yuste eine Bäckerei errichten lassen. Unter seinem sorgfältig ausgewählten Gefolge befand sich eine stattliche Anzahl Köche und Zuckerbäcker.

Oft empfing der Fürst Besuch seiner alten Freunde, auch mehrmals kam sein Sohn Juan de Austria, den später De Quejada erzog. Lange genoss Karl V. die Ruhe und den Frieden, demzuliebe er fast all seinen Besitz aufgegeben hatte, nicht. Nach zwei Jahren starb er nach kurzer Krankheit, wie die Inschrift am mirador dies besagt.

Auf die Nachricht des Todes Karl V. schreibt Juan de Vega, Vorsitzender des Rates von Kastilien: «War denn dieser Mönch von Yuste derselbe Mann, dessen Armeen mehr als einmal die Welt erzittern machten? Wo sind jene wehenden Banner, jene eisenklirrenden Geschwader geblieben, von denen kein Ton, kein Hauch auch nur der Erinnerung über die Schwelle jenes lebendigen Grabes sich wagen durfte, als hätte der Insasse sein ganzes Leben in dieser Einsamkeit verbracht?»


Joerg von Mosarbund.
Die kleinen Ameisen sind doch fleißig,
Ihr Kriegsgeschäft wird oft am Leid
Unendlich.
Doch wird auch Bienen ihr Honig schwer,
Wie Lieben die der Tulpen gegiert.
Es, Bienchen, leit vom Winder angriffe,
Wenn Ihnen Traumen der Lebensgang gefangen
Und wer der Nährgeniet ihnen gingefeit,
Ließ gerne verzichten ihr wertvolles Wangen
Die kleinen Ameisen sind unablässig
Die Liebenden, die sie mit Geschick prüfen,
Die Bienen schon den Honig im Genuß
Und Lieben, wie wird sie angriffen müssen
Alfred Hugenberger.

«Hoch lebe die Braut»

fm. Ein Farbenfilm mit diesem Titel wurde kürzlich feierlich aus der Taufe gehoben, ein Film aus der Produktion der Montana-Film AG, unter der Regie und nach einem Drehbuch von V. Staub, an der Kamera A. Lumpert, mit Musik von Walter Baumgartner, gespielt vom Hazy Osterwald-Orchester und mit namhaften Darstellern wie Armin Schweizer, Traute Carlsen, Alice Lach und anderen. Nicht ein abendfüllender Film ist es, sondern ein Kurzfilm in zwei Fassungen, einer solchen von etwa 5 Minuten Spieldauer für die Kino-Vorprogramme und ein viertelstündiger für Hausfrauennachmittage und Instruktionskurse, hergestellt im Auftrag der bekannten Firma Walter Franke, Aarburg.

Warum wir, wenn es sich um einen Reklamefilm handelt, an dieser Stelle darüber berichten? Weil er ein Thema behandelt, das uns Frauen ganz besonders interessiert: die neuzeitliche Küche, geplant und konstruiert, um die tägliche Arbeit der Hausfrau zu erleichtern. Denn von gar vielen Bauherren ist nicht nur früher, sondern noch bis in unsere Zeit hinein der Arbeitsbereich der Hausfrau recht stiefmütterlich behandelt worden. Man dachte, die Hauptsache sei, ihr Kochherd, Spültisch und einen Küchenschrank hinzustellen, ohne die zweckmässigsten Formen und Anordnungen zu überlegen. Es schien lange Zeit, als sei die Technik am Bereich der privaten Küche vorbeigegangen, als sei es selbstverständlich, dass die Frau wie zu Urgrossmutters Zeiten in ihrer Küche unzählige Kilometer überflüssigerweise zu gehen habe, sich für die Herbeilangung der nötigen Geräte oder Zutaten unzählige Male zu verrenken und übers Kreuz zu arbeiten habe. Wie viele Kraft dabei unrationell vertan wurde, schien niemanden zu kümmern, denn es war ja nicht eine kostenverteuernde Mehrbelastung.

In den letzten Jahren aber sind Fabriken wie die Firma Walter Franke, Aarburg, neue Wege in der Gestaltung von Küchen gegangen. Nicht nur Schönheit und Farbenfreudigkeit haben Einzug gehalten, sondern auch die Planung einer arbeitstechnisch richtigen Anordnung. Die Braut, die wir im Film bewundern konnten, betritt mit Freude und Stolz ihren neuen Arbeitsbereich, eine wahre Traumküche für verwöhnteste Ansprüche. In dieser zweckmässig ausgestatteten Küche fehlt es nicht an genügend und richtig dimensionierten Abstellflächen. Zusammenfassung von Rüstplatz, Kochherd, Abwasch- und Spülbecken mit Tropfteil sind zum eigentlichen Angelpunkt in der Gestaltung der modernen Küche geworden. Ihr organischer Aufbau vermeidet alle Leerläufe und unnützen Bewegungen, viel Arbeit kann sitzend verrichtet werden, die Vorrats- und Geschirrschränke sind leicht zugänglich und am richtigen Platz, in richtiger Höhe angebracht. Natürlich sind die Spültische aus dem unverwüstlichen, rostfreien Chromstahl, der Kehrichtkübel von selbst schwenkend, und viele Erleichterungen erdacht mit der Brause, dem Abfallsieb, für ganz hohe Ansprüche gar mit einem Kehrichtvertilger, mit Geschirrspülmaschine und Waschmaschine. Individuell sind dabei die Einrichtungswünsche gestaltbar, von der raffiniert Platz sparenden Kleinküche für Alleinstehende, die an einer zwei Meter langen Wand Platz hat, über die einfrontige Grundform Spültisch-Herd bis zur Winkel- und U-förmigen Kombination mit allen gewünschten Ergänzungen und Schikanen. In jeder Form aber ist eine solche Küche mit Leichtigkeit sauber zu halten, und sie sieht in ihrer Formschönheit und Farbenfreudigkeit so gemütlich aus, dass man sich gerne auch darin zum Essen niederlassen wird.

Der mit seiner ansprechenden Rahmenhandlung unterhaltende und die Frauen ansprechende Film macht nicht nur gluschtig auf eine solche Traumküche der Neuzeit, er zeigt zudem einen interessanten Rundgang durch die Räume der Fabrik W. Franke, Aarburg, wo in serienmässiger Arbeit die einzelnen Teile einer solchen Küchenkombination entstehen.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER LYCEUMCLUB
Gruppe Bern
Theaterplatz 7, 2. Stock
Veranstaltungen im Mai 1956

Freitag, 4. Mai, 16.30 Uhr, spricht Mme. Marie Louise Bory, Lausanne, von der welschen Schriftstellerin Clarisse Francillon. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 11. Mai, 16.30 Uhr: Käthe Braun-Prager, Schriftstellerin, Wien, liest vor aus eigenen Werken. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 18. Mai, 16.30 Uhr: Klavierkonzert von Anne-Marie Goldenhorn, Lausanne. Werke von Händel, Bach, Ravel, Chopin. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Jahrestagung
der neugegründeten
Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie

Freitag, den 11. Mai 1956, in *Freiburg*, Hörsaal 23 der Universität. Beginn 15.45 Uhr. Die Tagung ist öffentlich. Gäste sind willkommen.

Thema:
Die soziale Stellung der Frau in der Wirtschaft.

Es werden sprechen:

Dr. D. Berthoud, Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Neuenburg, über:
Die Stellung der Frau im Wirtschaftsleben;

Dr. H. Borsinger, Richterin, Basel, über:
Die Stellung der Frau in Ehe und Familie;

Dr. M. Boehlen, Fürsprech, Bern, über:
Die Stellung der Frau im öffentlichen Leben.

Anschliessend Diskussion, eingeleitet durch Voten von Prof. Dr. H. Biäsch, Zürich, und Prof. Dr. M. Weber, Bern.

Kurze Mitteilungen

Wieder zu Ehren gekommene Handweberei

An der unter dem Patronat der oberaargauischen Landfrauen stehenden Webschule an der Kantonalen Landwirtschaftlichen Schule Waldhof, Bern, wurde kürzlich ein von Fräulein Schürch geleiteter, fünf Monate dauernder Webkurs abgeschlossen. Vier Schülerinnen haben diesen Kurs absolviert, und bereits hat sich für alle von ihnen auch schon ein Wirkungskreis gefunden. Innerhalb dieses Kurses wurde auch eine von der bernischen Arbeitsgemeinschaft «Hanf und Flachs» veranstaltete Ausstellung, «Linigs und Wulligs», gezeigt, die grosser Beachtung und Anerkennung begegnete. *M. Sch.*

Raden Adjeng Kartini

Dass die Frauen eines Landes jährlich den Geburtstag einer Frau feiern, nicht weil sie Herrscherin ist, aber weil sie die Wege zur geistigen Freiheit eröffnet hat, kommt gewiss nicht oft vor. So geschah es am 21. April in ganz Indonesien, und der Club der indonesischen Frauen in Bern lässt es sich nicht nehmen, zu diesem Anlass jeweilen die Präsidentinnen der örtlichen Frauenvereine einzuladen. Durch ihre Intelligenz und ihren Wissenshunger gelang es der Prinzessin Kartini (1879 bis 1904), die Schranken zu durchbrechen, welche die indonesische Frau von der höheren Bildung ausschlossen, und heute finden wir sie in allen Berufen und in allen Bereichen, bereit, ihrem jungen Staat zu dienen. *FS.*

Höhere Unicef-Beiträge

Elf Staaten verpflichteten sich zur Erhöhung ihrer Beiträge zum Kinderhilfsfonds der Vereinigten Nationen für das Jahre 1956. Kanada, das unter den beitragenden Ländern an dritter Stelle steht, sicherte eine Erhöhung seines Zuschusses um 30 Prozent zu.

Radiosendungen

vom 6. Mai bis 12. Mai 1956

Montag, 7. Mai, 14 Uhr: Notiers und probiers — Das Kasperlitheater — Das Rezept — Allerlei Winke — was möchten Sie wissen? — Dienstag, 13.50 Uhr: Frauen in der Maienzeit. Vier kurze Betrachtungen. — Mittwoch, 14 Uhr: Mütterstunde. Letzte Briefe europäischer Widerstandskämpfer an ihre Mütter. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau. 1. Die wirtschaftlichen Probleme der Frau im Scheidungsprozess. 2. En Maa seit derzue . . .

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 7. Mai, 14.30 Uhr: Schulfunk: Elsa Brandström, eine tapfere Schwedin in russischen Gefangenenlagern des ersten Weltkrieges. Hörspiel. — Dienstag, 10.20 Uhr: Schulfunk: Auf den gebt acht! Der junge Beethoven besucht Mozart. Hörspiel. — Mittwoch, 16.30 Uhr: Kinderstunde: Radio Bern bei den Walliser Kindern in Raron. — Freitag, 10.20 Uhr: Schulfunk: Der Orangenapfel, eine neue Apfelsorte wird gezüchtet. 17.30 Uhr: Kinderstunde: De Kaländermaa. Mai. Hörspiel.

Redaktion
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. 051 / 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Fenner
RATHAUSBRÜCKE ZÜRICH
Tel. (051) 23 67 20
Woll- und Seidenstoffe
Baumwoll-Nouveautés
Spitzen, Garnituren, Mercerie

seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

Federzeug-Reinigung
Inhalt reinigen:
Kissen . . . Fr. 2.90
Pfulmen . . Fr. 3.20
Decke . . . Fr. 6.40
Steppdecken aufarbeiten

Albrecht Schläpfer
ZÜRICH 1 am Lintheschergplatz Tel. 23 57 47

Helvetia Crème Pudding
Versüsst den Alltag

Aeschi Hotel Blümlisalp
Alkoholfrei, schöner Park, ruhig, auf Wunsch Diät. Tagespauschal ab Fr. 13.50. Tel. (033) 7 52.14 Frau H. Widmer

90 %
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

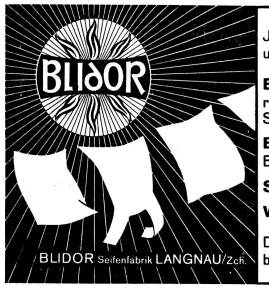
Offene Stellen

In Arzthaushalt in Zürich (2—3 Erwachsene) tüchtige, selbständige

Haushälterin

gesucht.

Baldiger Eintritt erwünscht. Offerten unter Chiffre JH 3274 an die RUCKSTUHL-ANNONCEN, Forchstrasse 99, Zürich 32.



Jede Hausfrau schätzt unsere Markenprodukte:
BLIDOR SB
reines Sauerstoff-Bleichmittel
BLIDORIT
Einweichmittel
SEIFENFLOCKEN
WASCHPULVER
Die Marke BLIDOR bürgt für gute Qualität!

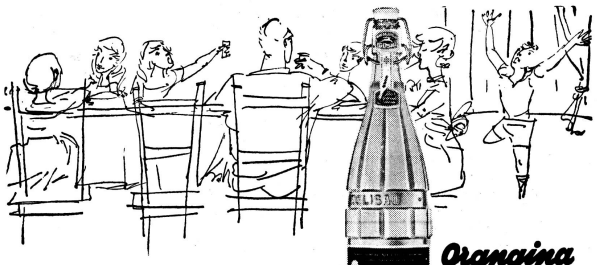
Schön - rasch - praktisch !
Die „National" Modell 51 ist eine neue Registrierkasse für Ladengeschäfte.
Sie werden Sie schön finden.
Sie werden über ihre rasche Arbeitsweise staunen.
Sie werden die praktischen neuen Leistungen schätzen.

National
Verlangen Sie unverbindlich den Prospekt der „National" Modell 51, eine Vorführung oder eine Probestellung.
NATIONAL REGISTRIERKASSEN AG.
Zürich - Stampfenbachplatz - Tel. 26 46 60
Fabrik in Bülach

Inserieren Sie im Schweiz. Frauenblatt

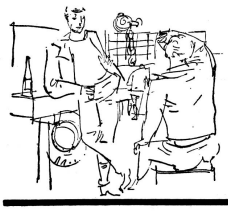
TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich Talacker 16
Telephon 23 66 60

Hotzli
die beliebten
Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA



Eglisau bietet besondere Leistungen

Tafelgetränke wie Vivi-Kola, Orangina, Roxy Grapefruit und Eglisana sind dank ihrer Qualität zu einem Begriff geworden. Jedes einzelne Produkt enthält das keimfreie, reine Eglisauer Mineralwasser und wird mit *natürlichem Zucker* gesüsst.
Die Fruchtsaft-Getränke weisen so viel Saft auf, dass es nötig ist, die Flaschen vor dem Öffnen leicht zu stürzen.
Ein Eglisauer Markengetränk zu Tisch oder zur Erfrischung bei der Arbeit ist längst kein Luxus mehr. In der grossen Haushaltflasche mit dem Bügelverschluss *kosten 2 Dezi weniger als 15 Rappen.* Und als Mineralwasser nach wie vor das gesunde, jedermann bekömmliche Henniez-Lithinée mit der grossen Tradition.



VIVI-KOLA

HENNIEZ
LITHINÉE

In allen Lebensmittelgeschäften erhältlich

Jean Frust
Kreuzplatz 2 · Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Die Frau – das Geld und die Bank

Die Frau ist in Geldsachen sehr genau. Darum legt sie auch bei der Wahl ihrer Bank einen strengen Masstab an.

Wir freuen uns, dass so viele Frauen zu unseren guten, zufriedenen Kunden gehören.

Wählen auch Sie unsere Bank. Sie werden bei uns immer freundlich bedient und persönlich beraten. Wie unsere anderen Kundinnen werden Sie sich bei uns bald daheim fühlen.

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

GENF
ZÜRICH BERN BASEL LUZERN ST. GALLEN
SOLOTHURN LAUSANNE LOCARNO

66 Geschäftsstellen in der ganzen Schweiz

Würze mit Knorr-AROMAT Fleisch, Gemüse und Salat!

Wollen Sie Ihren Lieben besonders leckere Rahmschnitzel bereiten, dann versuchen Sie es doch so:

Kalbsplätzli leicht klopfen, in Mehl wenden und in heißer Butter oder Fett rasch auf beiden Seiten goldgelb braten, dann mit KNORR AROMAT würzen, auf eine Platte anrichten und warm stellen. Den Fond in der Pfanne etwas braun anbraten und mit einem Schuß Weißwein ablöschen, wieder einkochen lassen und nach Belieben Rahm beigeben. Wiederum bis zur gewünschten Dicke einkochen, die Pfanne vom Feuer nehmen und die Sauce mit KNORR AROMAT gut nachwürzen, dann mit etwas Zitronensaft abschmecken und über die Schnitzel gießen.

Sie werden uns recht geben – mit KNORR AROMAT ißt man heute besser denn je! KNORR AROMAT ist ein wirklich neuzeitliches Universalwürzmittel – die ideale Verwirklichung vieler Wünsche. Bitte probieren Sie jetzt selbst. Wir sind überzeugt: Sie werden begeistert sein!

Mit den kleinen Würfeli ist das Dosieren besonders einfach.

Der vorteilhafte Nachfüllbeutel zu nur Fr. 1.– erlaubt Ihnen eine längere Ausnützung der Streudose.

Die praktische Streudose zum individuellen Würzen.

Knorr-AROMAT die ideale Streuwürze für Tisch und Küche!

Ihre Reisen 20 % billiger!

Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabattkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisemarken. Sie können also um 20 % billiger reisen!

„MERKUR"
Kaffee-Spezialgeschäft

IM BERUF UND ZU HAUSE

Damen Hauskleidchen
Zierschürzen, Berufsmäntel

Herren
Büromäntel, weiss, khaki, grau
Ueberkleider für alle Berufe

Thaler BERUFSKLEIDER
RENNWEG 18 TEL. 27 57 44

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

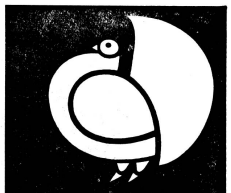
Karl der Grosse	Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1
Olivenbaum	b. Stadelhoferbahnhof, Zch. 1
Volkshaus Helvetiaplatz	Zürich 4
Freya	Freyastrasse 20, Zürich 4
Sonnenblick	Langstrasse 85, Zürich 4
Wasserrad	Josefstrasse 102, Zürich 5
Kirchgemeindehaus Wipkingen	Zürich 10
Rütli	Zähringerstr. 43, Zürich 1
Zur Limmat	Limmatquai 92, Zürich 1
Frohsinn	Gemeindestr. 48, Zürich 7/32
Lindenbaum	Seefeldstr. 113, Zürich 8
Baumacker	Baumackerstr. 15, Zürich 11/50
Kehlhof	Altstetterstr. 147, Zürich 9/48
Sonnegg	Bauherrenstr. 53, Zürich 10/49

HOTELS

Hotel und Rest. Seidenhof	Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. Telephon von Fr. 6.50 an
Hotel Zürichberg	Orellistr. 21, Zürich 7/44. Pensionspreis Fr. 13.50/15.—
Hotel Rigiblick	Krattenturmstr. 59, Zürich 6/44 Pensionspreis Fr. 13.50/15.—

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld

Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2



Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche! Kolb Seifenfabrik Zürich

Handweben

Conditorei-Tea-Room E. Ammann
Kirchgasse 6 Zürich 1
Nähe Wasserkirche / Helmhaus
Feinste Patisserie und Gebäcke
Qualitäts-Kaffee und Tee. Heimelige Räume

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften **Winterthur**
«Erlenhof» beim Bahnhof, Tel. (052) 2 11 57
«Herkules» am Graben Tel. (052) 2 67 33

Inserate im Frauenblatt bringen Erfolg

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Esge
STRÜMPFE
führend in Qualität & Eleganz
Saupe & Gretler, St. Gallen

Der empfindliche Magen braucht
reines Pflanzenfett
»Schweizer Perle«
Ein Kochfett Ia
das nicht enttäuscht
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

Dass man mit wenig so viel erreichen kann...

das schätzen alle Frauen sehr an den
Dr. Oetker
DESSERTS

Ob Sie den zartschmelzenden «Dessert extrafin» wählen oder den ausgiebigen «Pudding pour familles», stets erreichen Sie mit kleinstem Aufwand das beste Resultat.

Und mit Ihrem Sinn für das Schöne werden Sie den Dr. Oetker Desserts und Puddings mit allen möglichen Früchten eine festliche Note geben. Es braucht ja so wenig...

Dr. Oetker **herrlich mit Früchten!**

DIBONA A.G., ZÜRICH 4/26

Ernst
Guets Brot
Feini Guetzli
Zürich
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03

Es gibt kein Waschmittel, das sauberer wäscht als **NIAXA**